

DAS MAGAZIN

Hochschule Luzern

NOVEMBER 2009

Sicherheit

Soziale Schweiz im Sturmtief



Schauplatz Werkstatt der Animationsfilmer: Wo die Puppen laufen lernen
Interview Numa Bischof Ullmann, Luzerner Sinfonieorchester
Früherkennung Mit GeoAlertNet auf Naturgefahren vorbereitet sein

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

FH Zentralschweiz



Liebe Leserinnen und Leser

80 Prozent der Menschen glauben, dass niemand mehr arbeiten ginge, wenn es ein bedingungsloses Grundeinkommen für jeden gäbe. In der gleichen Umfrage gaben allerdings 90 Prozent an, dass sie selber in diesem Falle weiterarbeiten würden. 60 Prozent wie bisher, 30 Prozent ein bisschen weniger, und nur 10 Prozent würden sich eine Auszeit gönnen.

Was zeigt diese Umfrage – ausser dass die meisten ihre Zeitgenossen für eher träge halten? Arbeit ist mehr als ein lästiges Übel, sie wird als unverzichtbarer Teil eines erfüllten Lebens wahrgenommen – als sinngebendes Element, auf das man selbst bei gesicherter Existenz nicht verzichten würde. An diese Vorstellung knüpft auch das Thema «Arbeitsintegration» an, welches den Auftakt unseres Schwerpunktes «Sozialversicherungen und gesellschaftliche Sicherheit» bildet.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

S. Cariola

Sigrid Cariola, Chefredaktorin

- 22 **Schauplatz** Blick in die Werkstatt der Animationsfilmer
- 26 **Interview** Numa Bischof Ullmann, LSO: «Das Schlimmste wäre ein regional dümpelndes Orchester»
- 29 **Plädoyer** Sabine Jaggy-Kaufmann: Grössere Autonomie ist ein Gewinn!
- 30 **Früherkennung** GeoAlertNet – ein neues System warnt vor Naturgefahren
- 34 **Nachrichten**
- 36 **Diplomarbeit** Ein Turm aus Polymerbeton
- 38 **Aus- und Weiterbildung**
- 40 **Namen**
- 41 **Medienecho**
- 42 **Agenda**
- 43 **Blickfang**

- 4 **Spektrum**
- 7 **Damals/heute** Ernst Weber: Der Chef der Migros Luzern krempelt lieber die Ärmel hoch, statt Theorien zu wälzen
- 8 **Sicherheit** Arbeitsintegration – ein neuer Ansatz, um die Sozialversicherungskosten in den Griff zu bekommen
- 10 Ein betriebliches Gesundheitsmanagement zahlt sich für die Unternehmen aus
- 14 So verbessern Musiker ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt
- 16 Effektive Abwehrmassnahmen gegen Cyberkriminelle
- 20 Wie die Strassentunnel in der Schweiz sicherer gemacht werden



16
Einfache Grundregeln zum Schutz vor Computerangriffen.



22
Animation ist viel mehr als Trickfilme à la Walt Disney.



26
Numa Bischof Ullmann über hohe Ansprüche als KKL-Hausorchester.

ILLUSTRATION: STEPHAN SCHMITZ / FOTOS: JOLANDA FLUBÄCHER; HOCHSCHULE LUZERN

Impressum

Herausgeberin: Hochschule Luzern, Frankenstrasse 9, Postfach 2969, 6002 Luzern Internet: www.hslu.ch/magazin
 Redaktion Hochschule Luzern: Sigrid Cariola (Chefredaktorin), Sarah Nigg, Simone Busch E-Mail: redaktion-magazin@hslu.ch
 Konzept: Infel AG, www.infel.ch Redaktion Infel: Peter Christoph, Matthias Bill Gestaltung Infel: Bernadette Schenker, Beni Spirig Inserate: Claudia Aulepp, Tel. 041 228 40 23, claudia.aulepp@hslu.ch Abo-Bestellung oder -Änderung: abo-magazin@hslu.ch Lithos: nc ag, www.ncag.ch Druck: UD Print AG, Luzern Gesamtauflage: 40'000
 Erscheinungsweise: 3x jährlich Titelbild: Getty/Matthias Clamer Dieses Magazin wird klimaneutral gedruckt.



Wir lassen Ihnen keine Wahl!

Bei UD Print AG drucken Sie nur noch CO₂-neutral! Ob Sie wollen oder nicht! Dafür ohne Mehrpreis! Mehr Infos unter www.ud-print.ch oder 041 491 91 91.



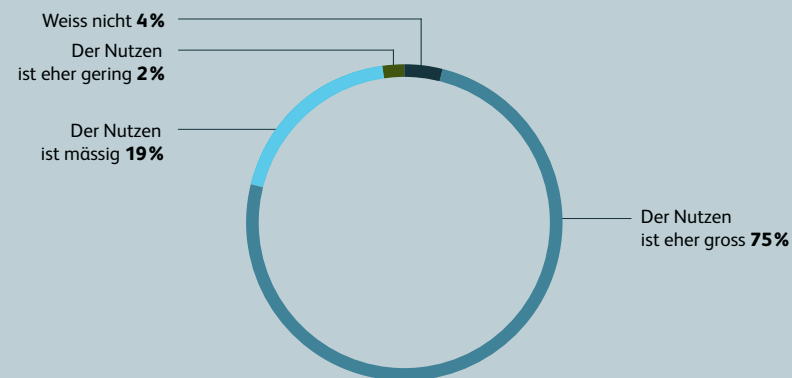


Künstlerinnen im Karrieretief

In Museen und Galerien, aber auch bei der Vergabe von Stipendien und Preisen sind Künstlerinnen meist Aussenseiterinnen. Ein Team der Hochschule Luzern – Design & Kunst untersuchte die Unterschiede weiblicher und männlicher Künstlerkarrieren und befragte Absolventen der Jahre 1990 bis 2005. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass es rund 20 Prozent der Männer, aber nur 5 Prozent der Frauen gelingt, von der Kunst zu leben. Die Gründe: Frauen sind weniger zielstrebig, risikofreudig und selbstbewusst. Eine weitere Rolle spielt die Förderung. Dazu kommt der Faktor Kinder. Nur jede Fünfte bringt Künstlerberuf und Kinder unter einen Hut. Die Studie ist unter dem Titel «Männer und Frauen auf der Kunstlaufbahn» in Buchform erhältlich. www.hslu.ch/interact

Von der Bevölkerung geschätzt

Die Hochschule Luzern will der Zentralschweizer Bevölkerung einen Nutzen in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht bringen. Inwieweit dies gelingt, hat sie durch das unabhängige Marktforschungsinstitut Demoscope in einer repräsentativen Umfrage abklären lassen. Besonders erfreulich: 75 Prozent halten den Nutzen der Hochschule für «eher gross».



Sozialhilferecht: Umfassende Datenbank

Im Sozialhilferecht den Überblick zu behalten, fällt selbst Experten schwer. In Zusammenarbeit mit Weblaw und der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) hat die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit nun eine umfassende Datenbank aufgebaut. Damit eröffnet sich ab November 2009 allen Interessierten gegen eine Lizenzgebühr ein zentraler Zugang zur Rechtsprechung des Schweizer Sozialhilferechts. www.hslu.ch/db-sozialhilferecht

Der Mann von morgen will Wellness



Gästegruppe der Zukunft: die Männer.

Das Institut für Tourismuswirtschaft ITW der Hochschule Luzern – Wirtschaft präsentiert die erste ausführliche Studie zum Schweizer Wellnessmarkt: «Bedeutung und Entwicklungsperspektiven des Gesundheits- und Wellness-tourismus in der Schweiz». Entspannung und Genuss rangieren im Wellness-Urlaub immer noch klar vor aktiver Erholung. Zu den wichtigsten Gästegruppen gehören Frauen, Männer sind die Kunden von morgen. www.hslu.ch/interact

73'452

Ausleihen verzeichneten die Bibliotheken der Hochschule Luzern im Jahr 2008. Neben Büchern, Zeitschriften, Landkarten und Diplomarbeiten finden sich dort auch Filme und CDs. Die Tonträger zählen neben den Büchern zu den begehrtesten Leihobjekten. Seit die Teilschul-Bibliotheken ihre Sammlungen nicht länger nur ihren eigenen, sondern den Studierenden der gesamten Hochschule öffnen, sind die Ausleihzahlen in die Höhe geschneilt. Ein Überblick über den kompletten Bestand von 112'000 Objekten findet sich unter www.hslu.ch/h-bibliotheken.

Auch abends am Ball

Die Idee, Sporthallen ausserhalb der Schulzeiten Kindern und Jugendlichen zur Verfügung zu stellen, stammt aus den USA. Unter dem Motto «Midnight Basket» sollen sie Raum haben, soziale Kontakte zu pflegen und sich auszutoben. In der Schweiz öffnen inzwischen in rund 50 Städten und Gemeinden die Sporthallen ihre Türen. Um die Akzeptanz und den Nutzen dieses Angebots zu erfassen, entwickelte die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit gemeinsam mit der Stiftung Mercator Schweiz ein Befragungsinstrument. Michaela Espeloer, Projektleiterin: «Wir möchten wissen, was den Jugendlichen gefällt oder fehlt und welche Wirkung ein solch offenes, wenig strukturiertes Freizeitprogramm auf ihre Entwicklung hat.»



«Midnight Basket» – ein Konzept aus den USA.

Teletubby-Design: der mobile Abfallcontainer DustCart.



Müllbeseitigung auf Abruf

Forscher aus fünf Ländern entwickelten im Rahmen des EU-Projektes DustBot (www.dustbot.org) Roboter, die das Abfuhrwesen revolutionieren sollen. DustCart, ein mobiler Container in Teletubby-ähnlichem Design, kann per Telefon oder SMS an einen bestimmten Ort bestellt werden und nimmt Hausmüll entgegen. Dieser Entsorgungsdienst auf Abruf soll helfen, das Problem der Müllbeseitigung in den Städten zu lösen. Der Roboter kann auch in engen Vierteln eingesetzt werden, die von herkömmlichen Transportern gar nicht befahren werden. Die Hochschule Luzern – Technik & Architektur entwickelte die Kommunikationsinfrastruktur für diesen Roboter. Mit etwas Glück wird er im Frühjahr 2010 auf Testfahrten auch in Luzern zu sehen sein.

Hinterlassen Sie einen starken Eindruck

Modernste Präsentationstechnik
Jetzt bei aviso



Beeindruckend an jeder Wand
103"-PLASMA DISPLAY

Beeindruckend vor jeder Wand
12'000 ANSI-LUMEN PROJEKTOR

Panasonic
ideas for life

> rental > systems > services

aviso – audio visual solutions ag
sternmatt 6, 6010 kriens / luzern – tel 041 349 10 50 – www.aviso.ch

Ernst Weber betont
die Bedeutung der
Fachhochschulen für
die Wirtschaft.

Ein Praktiker auf der Überholspur



Ernst Weber, Geschäftsleiter der Migros Luzern, ist kein Intellektueller und will auch gar keiner sein. Die Wirtschaftsausbildung an der Hochschule Luzern, damals HWV, ebnete dem Praktiker den Weg ins Topmanagement.

Es gibt Theoretiker, die mit Hingabe abstrakte Themen wälzen und sich in Details vertiefen. Und es gibt Menschen, die lieber die Ärmel hochkrepeln und konkret die Lösung eines Problems anpacken.

Ernst Weber gehört zur zweiten Sorte. «Ich bin kein Intellektueller und fühle mich auch nicht so», sagt er. «Vielmehr bin ich ein Generalist, der gerne die Führung eines Projekts oder einer Gruppe übernimmt.» Heute müsste er allerdings ein Stadion mieten, wollte er zu allen Mitgliedern der «Gruppe» gleichzeitig sprechen. Als Geschäftsleiter der Migros Luzern, der grössten Arbeitgeberin der Zentralschweiz, trägt er die Verantwortung für 5'200 Mitarbeitende. Seinem unscheinbaren Büro in der kleinen Luzerner Gemeinde Dierikon ist das nicht anzusehen.

Trainingslager für die Zukunft

Während der Schulzeit hätten wohl nur wenige auf Webers späteren Aufstieg ins Topmanagement gewettet. Er selber nimmt kein Blatt vor den Mund und bedauert, damals ein «etwas fauler Kerl» gewesen zu sein. Erst nach dem Abgang

von der Schule schwante ihm, dass er es ohne Einsatz nicht weit bringen würde.

Auf die Überholspur führte ihn nicht zuletzt die Hochschule Luzern. Das Wirtschaftsstudium zwischen 1972 und 1975 machte ihn fit für die Zukunft. «Eine Hochschule für Praktiker, das hat zu mir gepasst», sagt Weber. Noch war die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule wenig bekannt, Webers Jahrgang war erst der zweite überhaupt.

Doch diese Ausbildung an der HWV erreichte bald ein hohes Renommee, denn sie schloss eine offensichtliche Lücke. «In den 70er-Jahren fehlte der Mittelbau», meint Weber. «Es gab auf der einen Seite die Akademiker, bei denen man glauben konnte, sie wüssten über alles Bescheid.

«Ich bin oft in den verschiedenen Verkaufsgeschäften, denn dort liegt die Wahrheit.»

Auf der anderen Seite die Lehrabgänger. Aber kaum etwas dazwischen.»

Von Geburt an Migros-Milch

Heutzutage stehen den Jungen mehr Wege offen. «Die Fachhochschulen sind für die Wirtschaft sehr wichtig», findet Weber. Nichts gegen die Universitäten – Juristen und Doktoren braucht es ebenfalls. «Im Detailhandel jedoch ist ein akademischer Hintergrund nicht matchentscheidend», hat er festgestellt. Anderes steht im Vordergrund. «Ich bin oft in den verschiedenen Verkaufsgeschäften, denn dort liegt die Wahrheit», sagt Weber. Auch die Läden der Konkurrenz besucht er, im Ausland informiert er sich über Trends. Das behagt ihm mehr, als teure und prestigeträchtige MBA-Programme zu absolvieren. «Diese MBA-Welle aus den USA hat uns wenig gebracht, wenn man sich das Chaos in der Weltwirtschaft anschaut», meint er unverblümt.

Seit seinem Eintritt im Jahr 1975 ist Weber der Migros in verschiedenen Funktionen treu geblieben. Ohne Blick auf die Familiengeschichte lässt sich das kaum verstehen. Sein Vater war bis Anfang 70er-Jahre an der Spitze der Migros Luzern. Dass es ihm sein Sohn 1997 gleichtat, erlebte er allerdings nicht mehr.

Weber mag den Vergleich mit seinem Vater nicht allzu sehr. Trotzdem ist er sich bewusst, was ihn geprägt hat: «Ich habe die Migros-Milch von Geburt an aufgesogen.»

Peter Christoph

Willkommen zurück an Bord

Im Sozialversicherungswesen scheinen Beitragserhöhungen und Leistungsabbau unumgänglich. Arbeitslosen-, Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherung sowie die Sozialhilfe haben Arbeitsintegration als dritten Weg entdeckt, um die Kosten in den Griff zu bekommen.

Die finanzielle Situation der Sozialwerke ist prekär. Und das nicht erst seit dem abrupten Ende der Hochkonjunktur. «Die Wirtschaftskrise hat die Probleme bei den Sozialversicherungen zwar nicht verursacht, aber sichtbar gemacht», hält Walter Schmid, Rektor der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit fest. 2008 betrug die Arbeitslosenquote in der Schweiz 2,6 Prozent. Mittlerweile liegt sie knapp unter 4 Prozent, Tendenz steigend. Für 2010 rechnet der Bund mit über 200'000 Arbeitslosen und deutlichen Mehrausgaben. Der Schuldenberg von 4 Mrd. Franken, den die Arbeitslosenversicherung (ALV) bereits in der Hochkonjunktur angehäuft hat, wird bis nächstes Jahr auf 8 Mrd. Franken ansteigen.

In seiner Vorlage zur ALV-Revision schlägt der Bundesrat darum eine Erhöhung des Beitragssatzes auf 2,2 Prozent vor. Dazu käme ein Solidaritätsbeitrag von 1 Prozent auf höhere Einkommen. Das entspricht jährlichen Mehreinnahmen von 860 Mio. Franken. Die Vorlage braucht jedoch die Zustimmung des Parlaments und würde frühestens 2011 greifen. Neben einer Erhöhung der Einnahmen sieht die Vorlage auch eine Reduktion der Leistungen vor. Arbeitslosenverbände, Gewerkschaften und die politische Linke wollen dies verhindern und haben bereits ein Referendumskomitee gegründet.

Insgesamt hätten die Arbeitslosen Leistungskürzungen von rund 580 Mio. Franken zu gewärtigen. Ruedi Meier, Sozialdirektor der Stadt Luzern und Präsident der Städteinitiative Sozialpolitik, befürchtet, dass die Antragsteller höhere Hürden überwinden müssten. Von den Folgen zeichnet er ein drastisches Bild: «Menschen werden zu Sozialrentnern, weil sie nicht mehr in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Sozialhilfe ist nicht mehr nur eine Überbrückungshilfe, sondern wird zu einer Existenzsicherung auf Dauer.»

Am Ende steht die Sozialhilfe

Selbst wenn bei der ALV alles beim Alten bleibt, wird es aufgrund der Wirtschaftskrise einen drastischen Anstieg der Anzahl Sozialhilfebedürftiger geben. Typischerweise etwas verzögert, wie Schmid erklärt: «Der klassische Weg führt über die ALV und die Aussteuerung zur Sozialhilfe.» Experten rechnen mit einer Zunahme der Fallzahlen von bis zu 30 Prozent. Im Unterschied zur ALV und auch zur Invalidenversicherung (IV) verfügen die Kantone und Gemeinden aber über keine Finanzierungsinstrumente, die diesen Druck abfedern könnten. Schlimmer noch, die Wirtschaftskrise führt gleichzeitig

Fortsetzung auf Seite 11

Mit Unterstützung geht es besser: Job Coaches können die Arbeitsintegration erleichtern.



Kurt Gschwind ist überzeugt, dass Prävention ins Pflichtenheft des Managements gehört.

«Jeder investierte Franken kommt dreifach zurück»

Prävention am Arbeitsplatz zahlt sich aus. Trotzdem ist betriebliches Gesundheitsmanagement noch nicht die Regel. Kurt Gschwind von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit erklärt die Gründe.

In den letzten zehn Jahren stieg die Zahl der IV-Berentungen aufgrund psychischer Erkrankungen stark an. Häufige Ursache ist die Arbeitssituation. Hat hier die Prävention versagt?

Kurt Gschwind: Das würde ich nicht sagen. Es ist vielmehr so, dass hinsichtlich psychischer Belastungen häufig gar keine Prävention, kein betriebliches Gesundheitsmanagement, existiert. Bisher

blieben die Anstrengungen der Unternehmen grösstenteils auf den Arbeitsschutz im Zusammenhang mit offensichtlichen gesundheitlichen Risikofaktoren beschränkt. Das jedoch mit beachtlichem Erfolg: Was die Suva vorschreibt, wird sehr gut umgesetzt: Helme, Schutzbrillen, Gehörschutz usw. sind auf allen Baustellen die Norm geworden.

Fehlen den Unternehmen die finanziellen Mittel für ein umfassendes betriebliches Gesundheitsmanagement?

Das ist nicht der Grund. Im Gegenteil, ein betriebliches Gesundheitsmanagement, das eben auch die psychologische Komponente einbezieht, zahlt sich aus. Die Hochschule Luzern hat in einer Befragung festgestellt, dass jeder investierte Franken dreifach zurückkommt – zum Beispiel in Form von geringerem Führungsaufwand, tieferen Fehlerquoten und weniger Absenzen. Das Problem liegt demnach woanders:

Die Unternehmen müssen sich in allererster Linie ihrem Kerngeschäft widmen. Prävention gehört nicht dazu. Die Erkenntnis, dass sie etwas machen müssen, ist zwar vorhanden, aber es fehlt an Zeit – und an Wissen. Die Unternehmensleiter sind weder Psychologen, noch sind sie Ärzte oder Juristen.

Wie kann die Hochschule Luzern hier mit einem Kompetenzzentrum für Prävention und Gesundheitsförderung Unterstützung leisten?

Unser Ansatz fokussiert auf öffentliche Institutionen. Aber wir können auch Konzepte für profitorientierte Unternehmen entwickeln und zum Beispiel dabei helfen, eine Hotline oder eine überbetriebliche Austauschplattform einzurichten. Solche Angebote mit Leben zu füllen, wäre dann auch die Aufgabe der Berufsverbände. Und natürlich sehe ich auch die Politik in der Pflicht. Verbindliche Regeln oder sogar Gesetze, wie sie beim Arbeitsschutz bestehen, würden helfen, das Problem am Ursprung anzugehen.

Wo liegt dieser Ursprung?

Ein grosser Teil der psychischen Erkrankungen lässt sich auf Stress, als Folge der anhaltenden Profitmaximierung, zurückführen. In erster Linie müssen darum die Verhältnisse geändert werden. Dann ändert sich das Verhalten des Mitarbeitenden automatisch. Und das ist eine Managementaufgabe. Nicht von ungefähr sprechen wir in diesem Kontext von betrieblichem Gesundheitsmanagement.

Interview: Matthias Bill

FOTO: JOLANDA FLUBACHER

Fortsetzung von Seite 9

auch noch zu Steuerausfällen. «In Bezug auf diese grosse Herausforderung werden die Städte und Gemeinden, zum Teil auch die Kantone, alleine gelassen», bemängelt Meier die fehlende politische Unterstützung.

Ganz oben auf der Prioritätenliste der Politik steht aber weder die Sozialhilfe noch die ALV, sondern die IV. Denn sie ist noch höher verschuldet als die ALV. Seit 1990 hat sich die Zahl der IV-Rentner fast verdoppelt und liegt jetzt bei rund 300'000. 13 Mrd. Franken fehlen in der Kasse. Auch wenn letztes Jahr die Zahl der Neurentner zurückgegangen ist, kommt jährlich ein Defizit von 1,5 Mrd. dazu. Mit Folgen auch für die AHV. Die Schulden der IV gehen zurzeit noch zulasten des AHV-Ausgleichsfonds und höhlen diesen aus. Das Ja zur IV-Zusatzfinanzierung an der Abstimmung vom 27. September dient also indirekt auch der AHV. Mit der Mehrwertsteuererhöhung ist nämlich auch die Abkopplung der IV von der AHV-Ausgleichskasse verbunden.

Ob Mehreinnahmen durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer wie bei der IV oder Minderausgaben durch Leistungskürzungen wie bei der ALV: Populär ist beides nicht. Und was, wenn wie bei der Sozialhilfe weder das eine noch das andere Mittel zur Debatte steht? Seit einigen Jahren hat sich deshalb die so genannte Arbeitsintegration als dritter Weg etabliert. Die ALV konnte ab 1990 mit den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren diesbezüglich beachtliche Erfolge erzielen. Die Sozialhilfe hat die berufliche Integration neben der Existenzsicherung zur zweiten Kernaufgabe erklärt. Und schliesslich hat auch die IV in ihrer 5. Revision «Integration vor Rente» zum Grundsatz gemacht.

Zurück an den Arbeitsplatz

Indem Invaliditätsrisiken schnellstmöglich erkannt werden, soll die Zahl der Neurentner tief gehalten werden. Die geplante 6. IV-Revision geht noch einen Schritt weiter: Nach der Leitidee «Integration aus der Rente» sollen bereits beste-

hende IV-Renten überprüft werden. Mit dem Ziel, rund 5 Prozent der heutigen IV-Bezüger wieder in den Arbeitsalltag zu integrieren.

Vor diesem Hintergrund wird klar, dass die Arbeitsintegration von erkrankten, verunfallten, behinderten oder beeinträchtigten Personen zukünftig an Bedeutung gewinnen wird. Umso mehr, weil neben der IV nicht zuletzt die Unfallversicherungen sowie die Pensions- und Krankenkassen davon profitieren, wie Werner Zurlüh, Leiter Case Management der Luzerner Concordia, bestätigt: «Die Reintegration, in Etappen oder durch den Einsatz an einem Schonarbeitsplatz, kann oft einen Verlust der Stelle verhindern helfen. Häufig erreichen wir eine frühe Rückkehr an den Arbeitsplatz, was sich positiv auf unsere Taggeldzahlungen auswirkt und letztlich auch eine IV-Rente verhindert.»

Der Case Manager als Vermittler

Dem so genannten Case Management kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Case Management ist ein Konzept zur Koordination der Akteure aus dem Sozial-, Gesundheits- und Versicherungsbereich, welches in der Reintegration von Arbeitskräften starke Verbreitung gefunden hat. Reintegration ist neben Prävention (siehe Interview auf S. 10) und Früherkennung der dritte Pfeiler des Disability Managements, auch betriebliches Gesundheitsmanagement genannt. Der Case Manager analysiert als interne Stelle oder als externer Experte – z.B. unentgeltlich vom Versicherungspartner gestellt – die Situation, klärt das Vorgehen und vermittelt zwischen Ärzten, Versicherungen, Vorgesetzten sowie Arbeitskollegen. Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit nimmt das Thema Arbeitsintegration in seiner ganzen Komplexität auf und hat ein Weiterbildungsprogramm dazu entwickelt. Darin enthalten ist neben Angeboten zu Case Management und Disability Management (ab Frühjahr 2010) auch ein Angebot zu Job Coaching/Supported Employment.

Bitte umblättern



Luzerner Forum: Tagung zum Thema Arbeitsintegration

Am 17. November 2009 findet an der Hochschule Luzern eine Tagung zum Thema Arbeitsintegration statt. Während eines ganzen Tages stellen Experten aus Forschung und Praxis erfolgreiche Konzepte und Fallbeispiele vor. Alle Fach- und Führungspersonen, die sich mit dem Thema Arbeitsintegration beschäftigen, sind herzlich zur Diskussion eingeladen.

Die 2. Luzerner Tagung zur Arbeitsintegration ist eine Veranstaltung der Hochschule Luzern und des Luzerner Forums für Sozialversicherungen und Soziale Sicherheit. Seit 2007 fördert das Luzerner Forum den Dialog zwischen den Akteuren. Caritas Schweiz, die Concordia und die CSS Versicherung, die Suva und die Xundheit Öffentliche Gesundheitskasse Schweiz haben ihren Sitz in Luzern. Was liegt näher, als deren Know-how mit jenem der beiden Teilschulen Soziale Arbeit und Wirtschaft der Hochschule Luzern, der Universität Luzern sowie der Stadt Luzern in einem Netzwerk zusammenzubringen? Das Luzerner Forum versinnbildlicht die Attraktivität der Region für Institutionen aus dem Bereich Sozialversicherungen und soziale Sicherheit. Mittlerweile gehören auch der RVK – Verband der kleinen und mittleren Krankenversicherer und der VPS Verlag Personalvorsorge und Sozialversicherung zur Trägerschaft. Anfang 2010 treten weitere Institutionen bei.

Mehr: Informationen zur Tagung und Anmeldeformular unter www.hslu.ch/arbeitsintegration

Fortsetzung von Seite 11

Während der Case Manager in erster Linie die Koordination zwischen den Institutionen sicherstellt, unterstützt der Job Coach vor allem den Prozess für den Erhalt der aktuellen oder

**Interdisziplinärer Schwerpunkt:
Sozialversicherungen und gesellschaftliche Sicherheit**

Verschiedene Krankenkassen, gemeinnützige Organisationen, die Suva, aber auch die Sozialrechtliche Abteilung des Bundesgerichts haben ihre Heimat in Luzern (siehe auch Kasten zum Luzerner Forum auf S. 11). Für die Hochschule Luzern mit der Kompetenz ihrer Teilschulen Soziale Arbeit und Wirtschaft war es darum naheliegend, den interdisziplinären Schwerpunkt «Sozialversicherungen und gesellschaftliche Sicherheit» aufzubauen. Auch die Teilschule Technik & Architektur beschäftigt sich mit dem Thema Sicherheit (siehe S. 20) und trägt so zu einer ganzheitlichen Betrachtung bei.

Die Leitung des interdisziplinären Schwerpunktes hat am 1. Oktober Jürg Krummenacher übernommen. Er führte während 17 Jahren die Caritas Schweiz und war unter anderem Mitglied der Beratenden Kommission des Bundesrates für Internationale Politik und Zusammenarbeit. Seit 1999 amtiert er zudem als Präsident der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen.

Neben «Sozialversicherungen und gesellschaftliche Sicherheit» erarbeitet die Hochschule Luzern zurzeit für drei weitere interdisziplinäre Schwerpunkte spezifische Forschungs- sowie Aus- und Weiterbildungsprojekte. Sie werden in den nächsten Ausgaben dieses Magazins aufgegriffen:

- Gebäude als System
- Crea Lab – Labor für die Erforschung optimaler Bedingungen für kreative und ästhetische Prozesse
- Tourismus und nachhaltige Entwicklung

auch das Erlangen einer neuen Stelle. Daniel Schaufelberger, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, betont den gesamtheitlichen Ansatz: «Die Arbeit des Job Coachs beinhaltet von der Stellensuche bis zur unbefristeten Begleitung am Arbeitsplatz alle Phasen der Reintegration in den Arbeitsalltag.»

Herkömmliche Ansätze der Arbeitsintegration streben eine Rückkehr in den ersten Arbeitsmarkt über eine vorgängige Beschäftigung und Qualifizierung im geschützten Umfeld an. Im Gegensatz dazu verfolgt das Konzept Supported Employment, in der Schweiz bekannter unter dem Begriff Job Coaching, den Grundsatz «first place, then train». «Ein Mitarbeiter beispielsweise, der mit Depressionen in eine psychiatrische Klinik eingewiesen wurde, kehrt dank der Unterstützung des Job Coachs schnellstmöglich – also ohne Umweg über eine geschützte Werkstatt – an seinen Arbeitsplatz zurück. Dabei werden sowohl der Betroffene als auch der Arbeitgeber professionell begleitet», erklärt Schaufelberger das Prinzip.

Die Aussichten, dass die Reintegration von benachteiligten Personen in den ersten Arbeitsmarkt auf diesem Wege häufiger gelingt, scheinen gut zu sein. In einem von der EU unterstützten Modellversuch mit psychisch erkrankten Personen in sechs europäischen Städten, darunter auch Zürich, fanden 55 Prozent der von Job Coaches betreuten Personen eine Anstellung. Was das Case Management betrifft, vermeldet die Suva positive Nachrichten: Seit der Einführung ging die Zahl der Neurenten kontinuierlich zurück – alleine 2008 um rund einen Drittel.

Konkurrenzkampf zwischen den Institutionen

Diese Beispiele können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Arbeitsmarkt nicht auf eingeschränkt arbeitsfähige Personen wartet. Zurflühen von der Concordia: «Schon in der Vergangenheit war die Bereitschaft gewisser Unternehmen, Mitarbeitende mit Leistungseinschränkungen

zu beschäftigen, gering. Mit der Wirtschaftskrise hat diese Einstellung jetzt auch bei sozial eingestellten Unternehmen Einzug gehalten.»

Meier von der Städteinitiative Sozialpolitik skizziert ein weiteres Problemfeld: «Bis vor kurzem hatte die ALV eine Monopolstellung bei der Arbeitsintegration. Jetzt buhlen auch Sozialhilfe und IV um die wenigen freien Arbeitsstellen.»

Er ist deshalb überzeugt, dass die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen besser werden muss. Er kann sich sogar eine Fusion der RAV mit der Arbeitsvermittlung der IV und der Sozialhilfe vorstellen: «Kein Konkurrenzkampf, optimale Koordination gegen innen und aussen, bessere Steuerungsmöglichkeiten, weniger administrative Kosten – die Idee überzeugt.»

Berufliche Integration ist für Meier aber nicht die einzige Stossrichtung: «Es ist eine Tatsache, dass es nicht genügend bezahlte Arbeit für alle Menschen im erwerbsfähigen Alter gibt. Die Sozialhilfe sucht ständig nach Alternativen, um nach dem Prinzip der sozialen Integration trotzdem Tagesstrukturen zu schaffen, Lebenssinn zu vermitteln.» Als Beispiel nennt Meier niederschwellige Dauerstellen im zweiten Arbeitsmarkt, wo einfache Arbeiten verrichtet werden können.

Hier knüpft Walter Schmid von der Hochschule Luzern an: «In früheren Gesellschaften gab es für alle etwas zu tun. Auf den Bauernhöfen zum Beispiel wurde jeder eingespannt, egal ob kerngesund, betagt oder beeinträchtigt. Es ist höchste Zeit, dass wir – in unserer von Effizienzsteigerung geprägten Welt – darüber nachdenken, was das für unsere Gesellschaft heissen könnte.» Über Forschungsbeiträge und gedankliche Anregungen, wie zum Beispiel mit dem Luzerner Forum (siehe Kasten auf S. 11), prägt die Hochschule Luzern diese Debatte mit. Mit ihren interdisziplinär arbeitenden Teilschulen ist sie dafür ideal aufgestellt. Denn die Diskussion muss an der Schnittstelle zwischen sozialer Arbeit, Gesundheitswesen und Wirtschaft geführt werden.

Matthias Bill



Je schneller eine Person wieder an den Arbeitsplatz zurückgeholt werden kann, desto mehr werden die Kassen der Sozialversicherungen entlastet.

Musik im Blut, Ebbe im Portemonnaie

Tiefe Gagen, wenig Auftrittsmöglichkeiten – viele freie Musiker leben in unsicheren materiellen Verhältnissen. Um ihre Studierenden auf den Berufsalltag vorzubereiten, bietet die Hochschule Luzern Kurse an, die ihnen helfen, sich besser zu vermarkten.

Intermezzo als Strassenmusiker: für manche Künstler auch eine Möglichkeit, etwas Geld zu verdienen.

Sagt der Arzt zum Musiker: «Tut mir leid, Sie haben nur noch drei Wochen zu leben!» – «Ach du Schreck, wovon denn?»

Witze, welche die meist bescheidenen materiellen Verhältnisse von Musikerinnen und Musikern aufs Korn nehmen, kennt auch Elise Tricoteaux zur Genüge. Die 28-jährige Bündnerin verfolgt jedoch eine eigene Strategie der Existenzsicherung. Neben ihrer Master-Ausbildung in Arts of Music Pedagogy Klassik arbeitet sie in einem Treuhandbüro, gibt Instrumentalunterricht und spielt in einem Gitarrenquartett. «Meine Flexibilität gibt mir eine gewisse Sicherheit, und es macht Spass, verschiedene Berufswelten zu erleben», sagt sie. Eine KV-Lehre half ihr, unternehmerisches Denken und organisatorisches Geschick zu entwickeln, um all ihre Aktivitäten unter einen Hut zu bekommen. Viele Künstler haben jedoch Mühe, sich in ihrem oft nur wenig strukturierten Alltag selbst zu managen. Das haben auch die ausbildenden Institutionen erkannt.

Sensibilisierung für das Musikbusiness

«Neben den künstlerischen Fertigkeiten müssen Musiker über Eigeninitiative und Geschäftssinn verfügen», erklärt Michael Zollinger. Der 41-jährige Journalist und Veranstalter leitet das Modul «Musik & Beruf» an der Hochschule Luzern, welches die angehenden Musiker bei ihrer Karriereplanung unterstützt. Ursprünglich nur für Jazz-Studierende konzipiert, ist dieses Modul seit dreieinhalb Jahren Pflicht für alle Bachelor-Studierenden.

«Im Kurs erhielt ich einen Überblick über diverse Finanzierungs- und Vorsorgemöglichkeiten sowie wertvolle Tipps für Gagenverhandlungen», sagt Tricoteaux. Daneben stehen aber auch Themen wie Medienarbeit und Kulturförderung sowie spezifische rechtliche Fragestellungen auf dem Programm. Zudem knüpfen die Studierenden erste Kontakte zu Exponenten aus dem Musikgeschäft.

Zollinger warnt jedoch davor, pfannenfertige Rezepte für den Erfolg zu erwarten. «Unser Ziel

ist es, zu sensibilisieren und die Mechanismen des Musikgeschäfts sowie die Denkweise der künftigen Geschäftspartner aufzuzeigen.»

Online-Beratungen für Selbständige

Zusätzlich stehen den jungen Musikerinnen und Musikern Angebote des Careers Service der Hochschule Luzern offen. «Kurse mit allgemeinen Titeln wie «Businessknigge» kommen bei ihnen jedoch nicht so richtig an», sagt Alexandra Richter, die Leiterin des Careers Service – und dies, obwohl der richtige Umgang mit Veranstaltern oder Produzenten wichtig wäre. Um die Studierenden zu motivieren, will der Careers

Service hier künftig konkrete Beispiele aus der Musikbranche einbinden. Sehr gefragt seien hingegen Online-Beratungen zum Thema Selbständigkeit für Kreative, stellt Richter fest. Gerne lassen sich die Studierenden auch via Website für Firmenanlässe buchen.

Obwohl Elise Tricoteaux während ihres Studiums viel über Selbstvermarktung gelernt hat, bleibt sie realistisch: «Das grosse Geld macht man mit klassischer Gitarre nicht. Dafür habe ich eine Leidenschaft, für die sich der Einsatz lohnt.»

Simone Busch

Mehr: www.careers.hslu.ch

Vorsorge ins Repertoire aufnehmen

Mit dem Thema «Soziale Sicherheit von freischaffenden Rock- und Pop-Musikern/-innen» befassen sich derzeit auch zwei Studenten des MAS Kulturmanagement der Hochschule Luzern – Design & Kunst. In ihrer Abschlussarbeit gehen Steve Gasser und Felix Stockar der Frage nach, wie gut Musiker heute über ihre Vorsorge- und Finanzierungsmöglichkeiten Bescheid wissen bzw. inwiefern Informationsbedarf besteht. Ziel ist es, eine Broschüre zu erstellen, die Musikerinnen und Musiker fundiert aufklärt und mit wertvollen Tipps versorgt.

Gesundheitskosten

Welche Faktoren das Gleichgewicht des Gesundheitswesens bestimmen



Die soziale Krankenversicherung ist eine bestechende Errungenschaft der Schweiz. Sie ermöglicht allen, in Ruhe und Gesundheit zu leben. Darum sind wir alle gefordert, das System nicht unnötig zu strapazieren.

Was die Kosten in die Höhe treibt

Billigkassen

Standardprämie: 354 Franken
Billigprämie: 267 Franken
Billigkassen mit Lockvogel-Prämien werden von ihren Mutterhäusern subventioniert. Zulasten der regulär versicherten Personen.

Ansprüche

Schweiz: 11,5% am BIP
Finnland: 7,5% am BIP
Unser Gesundheitswesen ist eines der teuersten. Bis vor kurzem gab es im Kanton Bern mehr Akutspitäler als in ganz Schweden!

Was den Kosten und der Gesundheit hilft

Solidarität

Geben und Nehmen ist das Prinzip der Solidarität. Nehmen Sie nur so viel wie notwendig. Die Gebenden sind Ihnen dankbar.

Kostenbewusstsein

Es steht Ihnen frei, vor Operationen bei verschiedenen Spitätern eine Offerte einzuholen. Beim Autokauf machen Sie es ja auch.

FOTOS: ISTOCKPHOTO; HOCHSCHULE LUZERN

Schutz vor Räufern auf den Datenhighways

Cyberkriminelle greifen digitale Informations- und Kommunikationssysteme immer dreister an. Kleinen und mittleren Betrieben fehlt es oft an finanziellen Ressourcen für IT-Personal und -Technologie. Wer ein paar einfache Grundregeln beachtet, kann seine Daten effektiv schützen.

Alles scheint normal. Die Arbeit am Computer verläuft reibungslos. Die Dateien öffnen sich allerdings etwas langsamer als sonst, und das Modem unter dem Tisch blinkt, obwohl der Nutzer gar nicht online ist. Unbemerkt findet gerade ein Datenaustausch statt.

Die Warnzeichen eines Computerangriffs sind schwierig zu entdecken, und die erhältlichen Anti-Virus-Programme erkennen nur bereits bekannte Schadsoftware. «Es ist ein Katz- und Maus-Spiel», sagt Stephan Glaus, Analytiker und Stellvertretender Leiter der Schweizer

Melde- und Analysestelle Informationssicherung Melani. Die Angriffsmuster der Cyberkriminellen würden sich ständig verändern. Melani warnt via Medienmitteilungen und Newsletter vor neuen Bedrohungen. Mit Erfolg: «Die Sensibilität im Umgang mit dem Thema Computersicherheit ist gestiegen», stellt Glaus fest. Dies bestätigt Carlos Rieder, Leiter des Fachbereichs Information Security an der Hochschule Luzern – Wirtschaft. Besonders Grossfirmen träfen umfassende Schutzmassnahmen. «Sie verfügen auch über die Mittel für Personal und

Technik», stellt er fest. Anders sei dies aber bei kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Dort fehle es einerseits am Geld, aber auch nach wie vor am Bewusstsein für die Gefahren.

Finanzieller Schaden schwierig zu schätzen

Die Anzahl der Wirtschaftsdelikte im Internet nimmt zu. Die Abhängigkeit der Wirtschaft von digitalen Informations- und Kommunikationssystemen auch. Dementsprechend können cyberkriminelle Angriffe auch immer grösseren Schaden anrichten. Wie viele Unternehmen in

der Schweiz jährlich Opfer eines solchen Angriffs werden, ist nicht bekannt. Rieder geht davon aus, dass sich der finanzielle Schaden auf mehrere Millionen Franken jährlich belaufen dürfte. «Der entstandene Schaden kann nur geschätzt werden, da Angriffe nicht immer gemeldet werden und auch lange unbemerkt bleiben können», erklärt er.

Sicherheitscheck mittels «Penetration-Test»
Um die KMU punkto IT-Schutz zu unterstützen, arbeitet Rieder mit dem Verein «InfoSurance»

zusammen, der den Leitfaden «Mehr Informationssicherheit für Klein- und Mittelbetriebe (KMU)» entwickelt hat. Die Tipps umfassten 2005 noch 10 Punkte, der kürzlich erweiterte Leitfaden besteht aus 20 Punkten (siehe Kasten).

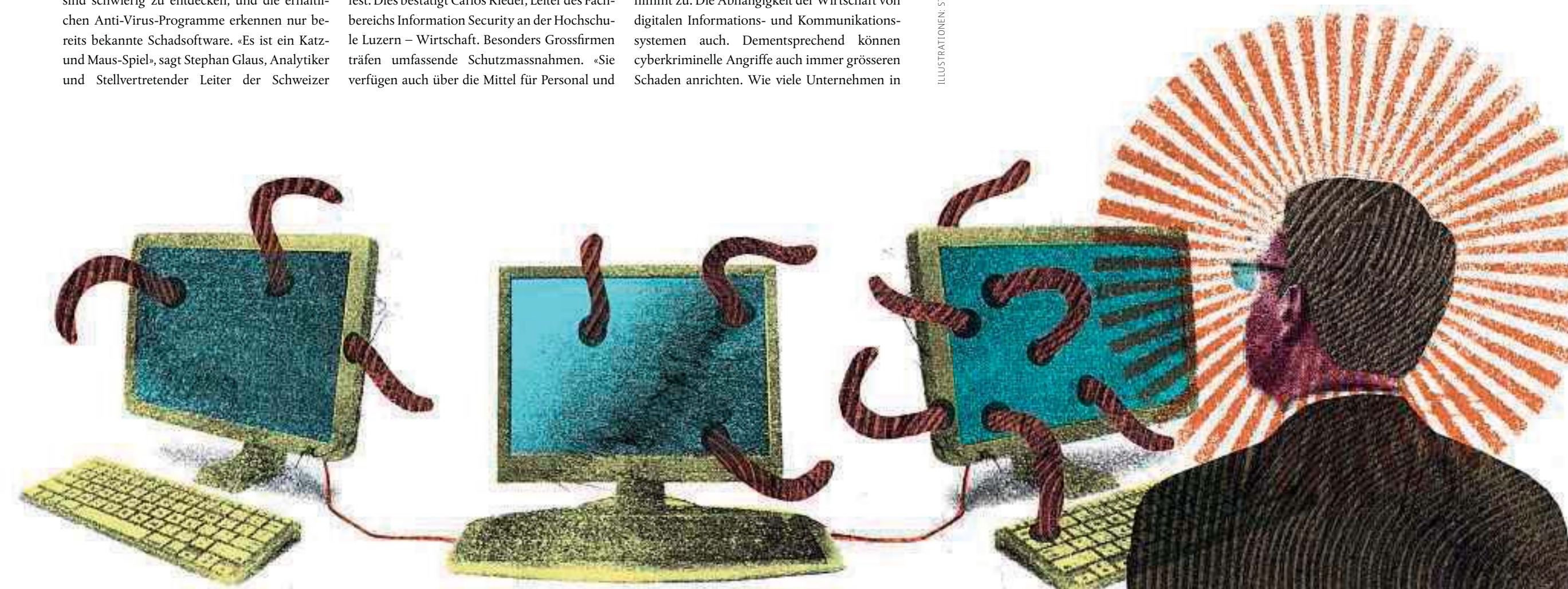
Zudem berät die Hochschule Luzern Firmen und Behörden im Bereich Informationssicherheit. Dabei schlüpfen die Berater manchmal sogar in die Rolle des Cyberkriminellen und simulieren einen Angriff, einen «Penetration-Test». Die Belimed AG in Ballwil LU gab einen solchen in Auftrag. Der Anbieter von Systemlösungen

Mehr Informationssicherheit für Klein- und Mittelbetriebe (KMU)

1. Pflichtenheft: Sicherheitsaufgaben für den IT-Verantwortlichen definieren.
2. Backups: Regelmässige Backups auf externen Speichermedien sichern die Verfügbarkeit wichtiger Daten.
3. Anti-Virus-Programme: Diese immer aktuell halten.
4. Firewall: Damit den Internet-Zugang schützen.
5. Aktuelle Software: Bei älterer Software können Cyberkriminelle die bekannten Fehler ausnützen.
6. Starke Passwörter: Diese enthalten mindestens acht Zeichen, Gross- und Kleinbuchstaben, Zahlen und Sonderzeichen.
7. Schutz mobiler Geräte: Laptops und andere mobile Datenträger mit einem Verschlüsselungsprogramm speziell schützen.
8. Benutzerrichtlinien: Den Mitarbeitern muss klar sein, was erlaubt ist und was nicht.
9. Gebäudesicherheit: Die beste Firewall nützt nichts, wenn Fremde sich ins Büro einschleichen können.
10. Ordnung: Auf einem ordentlichen Arbeitsplatz geht weniger verloren.
11. Datenschutz: Personendaten schützen.
12. Zugriffsregelung: Festlegen, wer Zugriff auf welche Daten hat.
13. Verschlüsselung: Vertrauliche Daten bei E-Mail-Übermittlung verschlüsseln.
14. Schutz nichtelektronischer Daten: Behandeln Sie auch nichtelektronische Daten vertraulich.
15. Sensibilisierung der Mitarbeitenden: Den korrekten Umgang mit vertraulichen Daten erklären.
16. Überprüfen der Systeme: IT-Systeme regelmässig warten.
17. Stromversorgung: Unterbrechungsfreie Stromversorgung schützt Systeme vor Datenverlusten.
18. Redundanz: Für kritische IT-Systeme, wie Server, muss Ersatz vorhanden sein.
19. Richtlinien für Notfallsituation: Strategien in Notfallsituationen bekannt machen.
20. Verteilen von Know-how: Das Wissen auf verschiedene Personen verteilen.

Mehr: Die gesamte Broschüre finden Sie unter www.hslu.ch/iwi-publikationen

ILLUSTRATIONEN: STEPHAN SCHMITZ, ABSOLVENT HOCHSCHULE LUZERN





für Reinigung, Desinfektion und Sterilisation in den Bereichen Medizin, Pharma und Labor hatte eine neue Firewall installiert. «Uns war wichtig, diese von einer unabhängigen Stelle testen zu lassen», sagt Kurt Elmiger, Leiter Informatik der Belimed AG. Die Rolle des Angreifers übernahm Maurizio Tuccillo, Dozent an der Hochschule Luzern – Wirtschaft. «Wir scannten die Firewall auf Schwachstellen und imitierten verschiedene Angriffsszenarien», erklärt er. Maurizio Tuccillo machte nur kleine, gut verborgene Schwachstellen aus. So zeigte sich, dass der E-Mail-Server im internen Netz nicht umfassend gegen Mail-Spoofing-Attacken geschützt war. Ein versierter Hacker hätte eine Vertrauensstellung vortäuschen und so falsche Informationen oder Malware ins Unternehmen einschleusen können. Kurt Elmiger hat das Problem inzwischen behoben. Sein Risikobewusstsein ist hoch. Das Unternehmen speichert sensible Daten und Prozesse, die der Konkurrenz keinesfalls in die Hände fallen dürfen. Bis jetzt blieb die Firma von einem Datendiebstahl verschont. Damit das so bleibt, werden zehn Prozent des IT-Budgets in Sicherheit investiert.

Sicherheit ruht auf vier Grundpfeilern

Zum Basisschutz für Daten auf dem PC gehören neben Firewalls regelmässige Backups und aktuelle Anti-Virus-Programme. Das Sicherheitskonzept jeder Firma sollte laut Carlos Rieder auf vier Grundpfeilern ausbalanciert sein: Integrität, Vertraulichkeit, Authentizität und Verfügbarkeit. «Integrität» stellt sicher, dass Daten von aussen nicht verändert werden können. «Vertraulichkeit» garantiert, dass nur autorisierte Personen den Dateninhalt, beispielsweise Noten, einsehen. «Authentizität» bezieht sich auf die Kommunikation zwischen zwei Personen, A und B: Absender A muss sicher sein, dass nur B

die Daten erhält; B muss sicher sein, dass wirklich A die Daten abgeschickt hat. «Verfügbarkeit» ermöglicht autorisierten Personen jederzeit, auf die Daten zuzugreifen.

Im IT-Security-Lab der Hochschule Luzern können sich IT-Verantwortliche das Rüstzeug dafür holen, cyberkriminelle Attacken abzuwehren. Besonderes Augenmerk legt die Weiterbildung im Bereich «Information Security» auch auf die Bekämpfung von Schadsoftware-Elementen wie Viren, Würmer und Trojaner. Diese unterscheiden sich übrigens nicht mehr eindeutig voneinander. Ein Wurm kann ein Spyware-Werkzeug sein und ein Virus sich mit dem Trojanischen Pferd paaren. Der Cyberkriminelle kann allen jeden beliebigen Befehl erteilen: Daten einsehen, kopieren oder löschen. Sicherheitslücken in Betriebssystemen und ein sorgloser Umgang mit E-Mail-Attachments erleichtern ihm das Leben. Während der Nutzer bei E-Mails das Attachment öffnen muss, um Schadsoftware freizusetzen, gibt es auch Methoden, die vom Opfer keine Aktion erfordern, beispielsweise die so genannte «Drive-by-Infektion». Hier

reicht das Ansurfen einer infizierten Website, damit die Schadsoftware, oft unter Ausnutzung einer Sicherheitslücke, auf den PC gelangt. Eine weitere Angriffsmethode ist «Phishing», «Passwort fischen». Der PC-User soll dazu verleitet werden, Benutzernamen und Passwort, etwa für Kreditkarten, via E-Mail zu übermitteln oder auf einer Internet-Seite einzugeben, die zum Beispiel eine Imitation der Originalseite eines Finanzinstitutes ist.

Kriminalität medial gespiegelt

Aber auch mobile Speichermedien werden als Überträger von Schadsoftware genutzt. Die Ausbreitung eines Virus, das mit einem USB-Stick auf angeschlossene Systeme kopiert wurde, veranlasste die amerikanische Armee, ihren Angehörigen die Nutzung mobiler Speicher wie USB-Stick, CD und DVD zu verbieten.

Einst galten Hacker als Helden. Wem es gelang, eine besonders gut geschützte Seite zu knacken, beispielsweise jene des FBI, dem gebührte der Respekt der weltweiten Hackergemeinschaft. Hacker verfolgen nicht unbedingt ein kriminelles Ziel, sondern zeigen zum Teil auch «nur» Sicherheitslücken auf.

Eindeutig ein Cyberkrimineller ist aber der «Cracker». Sein Tun zielt vor allem auf finanzielle Bereicherung ab. Einzeltäter im Cyberspace sind aber selten geworden. «Internetkriminalität ist heute ein organisiertes Verbrechen. Weltweit verstreute Gruppierungen starten gebündelte Attacken auf digitale Informations- und Kommunikationssysteme von Firmen sowie Auktions- und Kommunikationsplattformen», sagt Carlos Rieder. Für ihn widerspiegelt die kriminelle Dimension des Cyberspace jene der realen Welt: Diebstahl, Überfälle, betrügerische Gratisangebote und Vandalismus können da wie dort verübt werden.

Sarah Nigg

Informieren Sie sich über unsere Bachelor- und Master-Studiengänge.

Lucerne University of Applied Sciences and Arts
HOCHSCHULE LUZERN

Mit einem Studium zum Traumjob

Die Bachelor- und Master-Studiengänge der Hochschule Luzern
www.hslu.ch/bachelor
www.hslu.ch/master

FH Zentralschweiz

Hier war der Flyer zu unseren Bachelor- und Master-Angeboten. Sie können ihn nachbestellen unter:
www.publikationen.hslu.ch

Tunnelsicherheit: Die Ermittler

Das Schweizer Strassennetz umfasst mehr als 200 Kilometer Tunnel. Nach dem schweren Brandfall im Gotthard wurden in den letzten Jahren 700 Millionen Franken investiert, um Strassentunnel sicherer zu machen. Ein Ingenieurteam der Hochschule Luzern sucht nach Schwachstellen im Lüftungssystem.



Im Ernstfall öffnen sich über der Brandstelle die Lüftungskappen in der Tunneldecke.

Besonderer «Tunnelblick»: Beat Frei von der Hochschule Luzern überprüft die Absaugleistung der Ventilatoren und die Dichtheit der Tunneldecke.

Es ist still im Isisbergtunnel, so still, wie es nach dem 13. November nie mehr sein wird. Dann nämlich wird mit dem fünf Kilometer langen Tunnel das letzte Teilstück von Zürichs Westumfahrung eröffnet und die Zentralschweiz noch näher an die Limmatstadt heranrücken.

Es riecht nach Beton, die Luft ist kühl, und Feuchtigkeit kriecht einem in Haar und Kleider. Kleine Lampen, die den Fahrbahnrand markieren, und rotierende Lichtkegel orangegeleber Warnleuchten tauchen die Tunnelröhre in eine geisterhafte Atmosphäre.

Beat Frei zeigt sich von alledem unbeeindruckt. Der wissenschaftliche Mitarbeiter der Hochschule Luzern – Technik & Architektur steht mit seinem Team nicht zum ersten Mal in einem fast menschenleeren Tunnel, um im Auf-

trag des Bundesamtes für Strassen die Tunnellüftung zu überprüfen. In den vergangenen Jahren haben die Ingenieure aus dem Fachbereich Gebäudetechnik in über 20 Tunneln sogenannte Volumenstrom- und Leckagemessungen durchgeführt, unter anderem im San-Bernardino- und im Elbtunnel in Hamburg.

Chance zur Selbstrettung erhöhen

«Ob es Menschen im Brandfall gelingt, sich rechtzeitig in den Sicherheitsstollen zu retten, hängt neben einer klar erkennbaren Signalisation der Fluchtwege vor allem davon ab, wie zuverlässig die Lüftung arbeitet», erklärt Beat Frei.

Um zu verhindern, dass der Rauch auf die Fahrbahn absinkt und Menschen augenblicklich die Orientierung verlieren, öffnen sich in der

Tunneldecke über der Brandstelle die Lüftungskappen. Starke Ventilatoren am Ausgang der Tunnelröhre saugen den Rauch durch den Abluftkanal, der sich oberhalb der Tunneldecke befindet, ab. Die konzentrierte Absaugung erzeugt Unterdruck und stellt sicher, dass der Rauch während mindestens vier bis fünf Minuten unter der Tunneldecke schwebt und die Menschen eine Chance zur Selbstrettung haben.

Wie gut das Ganze im Ernstfall funktioniert, hängt nicht nur von der Leistungsfähigkeit der Ventilatoren ab, sondern auch davon, wie dicht die Tunneldecke ist. Je mehr Leckagen es gibt, desto mehr Sauerstoff wird aus dem Fahrbahnraum in den Abluftkanal gesogen. Das bedeutet, dass die Ansaugkraft an jenem Ort, wo sie am stärksten sein muss – an den Klappen oberhalb

der Brandstelle –, schwächer ausfällt, der Rauch also schneller zu Boden sinkt.

«Vollständig abdichten kann man eine Tunneldecke nie», so Beat Frei, «aber die älteren Tunnel weisen in der Regel grössere Leckagen auf als die neuen.» Beton schrumpfe im Laufe der Jahre und die Fugen würden dadurch aufreissen. «Im San-Bernardino-Tunnel waren die Risse in der Decke vor der Sanierung 2007 so gross, dass man von oben auf die Fahrbahn hinunterschauen konnte.»

Spurengas als Indikator

Wie gut die Absaugleistung der Ventilatoren ist und welchen Einfluss Leckagen haben, messen die Experten mit Gasanalytik und dem Spurengas Schwefelhexafluorid. Es ist gut detektierbar

und nur schwer entzündlich. Beat Frei steht an einer sogenannten Dosierstelle; in wenigen Minuten wird hier kontinuierlich etwas Gas in den Abluftkanal oberhalb der Tunneldecke geleitet und die Luft somit markiert. Per Handy kommuniziert er mit den Kollegen an einer der vier Messstationen: «Es geht los!» Da beginnt auch schon einer der Ventilatoren am Portalende zu laufen. Was zunächst nach einem Lastwagenmotor klingt, steigert sich nach wenigen Sekunden zum vibrierenden Dröhnen eines Flugzeugmotors. Die mit kleinsten Mengen von Gas markierte Luft im Abluftkanal gerät in Bewegung und passiert jetzt eine Messstation nach der anderen. Je weiter das Gemisch Richtung Tunnelende vorankommt, desto stärker wird es mit der Luft, die durch die Leckagen einströmt, verdünnt. An der

letzten Station misst der Gasmonitor statt der eingelassenen 2 nur noch 1,8 Parts per Million – ein guter Wert, wie Frei erklärt. Das heisst: Aus dem Fahrbahnbereich ist nur wenig Luft zugeströmt, die Tunneldecke ist relativ dicht und die Absaugleistung der Ventilatoren gut.

Das Team der Hochschule Luzern wird auch die Absaugleistung der übrigen drei Ventilatoren testen und quasi nebenbei an alternativen Messmethoden forschen, die den Gasverbrauch noch weiter reduzieren, um dem Klimaschutz Rechnung zu tragen.

Im Verlauf der Messungen wird Beat Frei mindestens 20 bis 30 Mal zwischen den Messstationen hin und her fahren, die auf den Laptops eingehenden Werte überprüfen und Einstellungen ändern.

Bei Tunneln, die bereits in Betrieb sind und während der Nacht gesperrt werden müssen, steigt der Druck auf das Messteam. «Da warten dann um fünf Uhr morgens schon kolonnenweise Lastwagen vor den Portalen. Nach zwei solcher Nächte bin ich fix und foxi», lacht Beat Frei. Aber missen möchte er seine Expeditionen in die Tunnel der Schweiz keinesfalls. «Die theoretische Arbeit an der Hochschule ist schön und gut», sagt er, «aber im Tunnel, da stellt sich dann heraus, ob man alles richtig berechnet hat. Da pulst einem das Adrenalin durch die Adern.»

Sigrid Cariola

Mehr: www.hslu.ch/zig

Hohe Schule der Illusionisten

An der Baselstrasse 61 in Luzern lernen Puppen das Laufen. Ein Blick in die Werkstatt der Animationsfilmer.

Nicos Augen glänzen verdächtig, nachdem die groben Hände der Raufbolde ihm seine Murmel weggenommen haben. Um diesen Effekt zu erzielen, hat der 24-jährige Roman Kessler aus Uster zwei kleine Holzkugeln mit Epoxidharz überzogen und in die Augenhöhlen eingesetzt. Sorgfältig hat er anschliessend die winzigen Augenbrauen angeklebt. Indem er auf die beweglichen Drähte in Nicos Mund drückt, lässt er ihn das Gesicht verziehen oder mit offenem Mund staunen. Nico tut nichts von alleine. Kessler bewegt ihn mit einem feinen Draht durch die sechs Szenen eines fantastischen Abenteurers. Der digi-

tale Fotoapparat knipst in Sekundenschnelle und überträgt die Einzelbilder in den Computer. Mit einem Filmschnittprogramm werden dort die Bilder zusammengefügt und in Bewegung gesetzt. Treffen 24 Bilder pro Sekunde auf das menschliche Auge, entsteht der Eindruck einer natürlichen Bewegung. Kessler hält die Bewegungsabläufe Nicos aber nur mit zwölf Bildern pro Sekunde fest. Der Held im Puppentrickfilm «The Circus» ist ein kleiner Junge und darf ein bisschen wackelig und unbeholfen auf der Leinwand daherkommen. Das macht sein Alter glaubwürdiger.

Internationale Ausstrahlung

Kessler realisiert seinen Abschlussfilm des Bachelor-Studiengangs Animation an der Hochschule Luzern – Design & Kunst im Studio an der Baselstrasse 61. Die rund 300 Quadratmeter

grosse Fläche im siebten Stock, gleich unter dem Dach des Hochhauses, wurde mit halbhoher weissen Wänden in zahlreiche Arbeitsplätze unterteilt. Farbschlieren, Skizzen und hingespraye Figuren schmücken das verwinkelte Labyrinth und machen deutlich, dass Kreativität nicht immer auf geradem Weg ihren Ausdruck findet. Die Abstellkammern sind vollgestopft mit landschaftlichen Sets, die gerade nicht gebraucht werden. In kleinen Studios stapeln sich Laptops, Kameras und Scheinwerfer, auf dem Boden kringelt sich der Kabelsalat.

Die Hochschule Luzern – Design & Kunst bietet als einzige Hochschule in der Schweiz eine Vollzeitausbildung zum Animationsfilmer an. Rund 20 Studentinnen und Studenten haben sich aufs aktuelle Herbstsemester für die Vertiefungsrichtungen 2D und 3D eingeschrieben. Das dreiköpfige Leiterteam, bestehend aus Otto

Fortsetzung auf Seite 24

FOTOS: ANDRI STADLER



Wo Kreativität ihren Ausdruck findet: Arbeitsatmosphäre im Studio der Animationsfilmer.



Roman Kessler setzt Nico, den Helden seines Puppentrickfilms, in Szene.





Wertstück USM Möbelbausysteme schaffen Einzelstücke mit bleibendem Wert.

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen beim autorisierten Fachhandel.

H+B Bürorama

Helpenstein+Bucher AG
Pilatusstrasse 20
6002 Luzern
Telefon 041 210 12 63
Telefax 041 210 13 39
info@hb-buerorama.ch
www.hb-buerorama.ch

USM
Möbelbausysteme



Erst auf dem Bildschirm erwachen die Puppen zum Leben.

Fortsetzung von Seite 22

Alder, Jochen Ehmann und Gerd Gockell, unterrichtet mit Erfolg. Erst im März dieses Jahres wurde die Abschlussarbeit «Tôt ou tard» der 27-jährigen Jadwiga Kowalska in der Sparte «Bester Trickfilm» mit dem Schweizer Filmpreis QUARTZ ausgezeichnet. Die Animationsabteilung der Hochschule Luzern hat sich auch über die Landesgrenzen hinaus einen Namen gemacht: Studierende aus dem Iran, aus Schweden oder den USA kommen hierher, um sich die handwerklichen und technischen Fähigkeiten im Bereich Animation anzueignen.

Zwitterdasein zwischen Kunst und Kommerz

Der reine Animationskünstler, der von seinen Filmen leben kann, hat in der Schweiz Seltenheitswert. «Die meisten Künstler fristen hier ein Zwitterdasein und müssen sich ihre künstlerischen Projekte durch kommerzielle Aufträge finanzieren», sagt Otto Alder. Im Vergleich zu anderen Ländern sei in der Schweiz noch keine Industrie vorhanden, die seriell Animationsfilme für das Kino oder das Fernsehen à la Walt Disney produziere. Diese Situation mache es schwierig, sich als Künstler zu etablieren. Andererseits verfügt die Schweiz über ein besseres Fördersystem als andere Länder. «Nachwuchstalente können mit ihren Ideen an mehrere nationale, kantonale oder auch private Filmförderstellen gelangen. Bei jenen Vorschlägen, die einer kritischen Begutachtung durch eine Fachjury standhalten, besteht eine reelle Chance, dass sie auf einer Leinwand landen und ein Publikum finden», sagt Jochen Ehmann.

Laien nehmen es zwar nicht bewusst wahr – doch sie sind im Alltag von Animation umgeben. Abgesehen von den zahlreichen Trickfilmen im Fernsehen sind mindestens 40 Prozent der Werbefilme animiert, ebenso Computerspiele oder E-Learning-Plattformen. So finden denn auch rund 80 Prozent der jährlich durchschnittlich zehn Abgänger im Bereich Animation Ar-

beit in diesen kommerziellen Bereichen. «Nicht alle unsere Studenten haben überhaupt den Anspruch, Künstler zu werden», stellt Alder klar.

Ein «boomendes Gewerbe» für Animationsfilmer sei beispielsweise die Postproduktion von Fernseh- und Kinofilmen mit realen Schauspielern. Als «Postproduktion» wird das Bearbeiten des Films nach Abschluss der Dreharbeiten bezeichnet. Hat der Schauspieler in der Rolle des Cäsar vergessen, seine Uhr abzulegen? Der Animationsfilmer wird sie nachträglich digital re-touchieren. Reicht das Budget nicht, um eine Crew in die Berge zu verschieben? Dann wird der Alpenfilm im Studio gedreht, und der Animationskünstler lässt anschliessend die Landschaftskulisse um die Schauspieler herum auferstehen.

Glaubwürdig Emotionen wecken

Während die Animationsfilmer bei der Postproduktion von Filmen eine Illusion der Realität erschaffen, ist der reine Animationsfilm aber zu hundert Prozent unreal. Seine Helden – Puppen oder belebte Zeichentrickfiguren – signalisieren umgehend, dass diese Geschichte im Land der Phantasie spielt. Nichtsdestotrotz wecken sie beim Zuschauer Emotionen. «Das ist der Trick», sagt Alder. «Wir Animationsfilmer kreieren eine ganz eigene Welt, die das Publikum aber als glaubwürdig empfinden soll.»

Diesen Ansprüchen wird Kessler mit seinem Film gerecht. In dem Abenteuer, das der kleine Nico erlebt, geraten zum Leben erwachte Plüschlöwen in Gefangenschaft, und seltsam wurmartige Helferlein unterstützen den Helden bei seiner Befreiungsaktion. Die Zuschauer fiebern mit Nico bis zum Ende mit.

Kessler selbst fiebert nun seiner Zukunft als freier Filmschaffender entgegen. Er hofft, dass «The Circus» seinen Weg aus der Baselstrasse auf die Leinwände der Kinos und Festivals in Europa finden wird. Konkrete Wettbewerbe hat er schon ins Auge gefasst. Seine erste öffentliche Plattform erhält «The Circus» im Dezember anlässlich der Lucerne International Animation Academy. Sarah Nigg

Abschlussfilme Animation

Vom 8. bis 13. Dezember werden an der Hochschule Luzern – Design & Kunst, Rössligasse 12, alle Abschlussfilme des Bachelor-Studiengangs Animation zu sehen sein.

«Ein vernachlässigtes kulturelles Phänomen»

Die Hochschule Luzern – Design & Kunst hat mit der Lucerne International Animation Academy (LIAA) eine internationale Plattform für Animationsfilmer ins Leben gerufen. Projektleiterin Bea Gasser erklärt die Hintergründe.



LIAA-Projektleiterin Bea Gasser.

Vom 8. bis 11. Dezember findet die Lucerne International Animation Academy (LIAA) statt. Darf sich Luzern auf vier Tage Filmunterhaltung freuen?

An der LIAA werden natürlich Animationsfilme gezeigt. Als Hochschule geht es uns aber nicht in erster Linie um Unterhaltung, sondern um eine theoretische Auseinandersetzung. Denn obwohl wir in unserem Alltag von Animation umgeben sind, beispielsweise durch zahlreiche Werbespots, wird dieses kulturelle Phänomen durch die Filmwissenschaft vernachlässigt. Auf Grund dieses Mankos entwickelte Otto Alder, Co-Leiter des Studienbereichs Animation, die Idee der Lucerne International Animation Academy.

Das Ziel ist also ein wissenschaftlicher Diskurs?

Die Etablierung der Animationstheorie in der Filmwissenschaft ist eines der Hauptziele. Ein weiteres ist die Vernetzung von praktischer Ausbildung, Theorie und Forschung. Die grösste Herausforderung für mich persönlich besteht darin, das Bewusstsein der Öffentlichkeit für die ästhetische Eigenständigkeit der Animation zu sensibilisieren.

Ist denn die LIAA für eine breite Öffentlichkeit überhaupt interessant?

Ja, auf jeden Fall. Das Programm im Kino Bourbaki besteht aus zwei Teilen: Tagsüber finden englischsprachige Symposien für internationale Fachleute und interessierte Laien statt. Abends

möchten wir mit Filmvorführungen und einem Night-Special-Programm ein breiteres Publikum anlocken: Beispielsweise zeigen wir «Who Framed Roger Rabbit».

Als Projektleiterin sind Sie für die Finanzierung der LIAA zuständig. War es schwierig, das Geld zusammenzubringen?

Wenn eine Veranstaltung zum ersten Mal stattfindet, ist die Mittelbeschaffung nie einfach. Das Institut Design übernimmt den Löwenanteil der Kosten. Zusammen mit Mitteln des Bundesamtes für Kultur, des Kantons Luzern sowie von Stiftungen und Filmförderstellen konnte die Finanzierung gesichert werden.

Interview: Sarah Nigg

Mehr: www.liaa.hslu.ch

Ticketverlosung auf Seite 39



Numa Bischof Ullmann auf der KKL-Terrasse: «Unser Publikum ist ebenso musikbegeistert wie verwöhnt.»

«Das KKL zwingt uns zu künstlerischer Exzellenz»

Numa Bischof Ullmann, Direktor des Luzerner Sinfonieorchesters, über unternehmerisches Denken in der Kultur, das KKL als Chance und Verpflichtung sowie gemeinsame Projekte mit der Hochschule Luzern.

Sie sind Cellist und Betriebsökonom. Welche Fähigkeit ist als Direktor des Luzerner Sinfonieorchesters (LSO) wichtiger?

Numa Bischof Ullmann: Es braucht die Kombination von beidem. Mein Antrieb ist die musikalische Vision. Die Betriebswirtschaft hilft mir, spannende Projekte zu realisieren. Ich habe mir das ökonomische Wissen aus praktischem Bedarf angeeignet, dann aber festgestellt, wie interessant dieser Bereich ist. Heute möchte ich weder auf Musik noch auf Ökonomie verzichten.

Wie viel Prozent Ihres Arbeitstages setzen Sie für die Inhalte der Kunst ein – und wie viel für Management und Finanzierung?

Das Verhältnis ist wahrscheinlich 50:50. Inhalt und Finanzierung der Kunst lassen sich oft nicht trennen. Ein Mäzen engagiert sich nur für das LSO, falls er unsere künstlerische Idee versteht und sie ihn begeistert. Wenn über Formen der Finanzierung gesprochen wird, geht es also vor allem um Kunst und Inhalte. Das Geld kommt ganz am Schluss.

Ist ein Orchester ein Unternehmen wie jedes andere?

Ein Grossteil unseres Budgets wird durch die öffentliche Hand finanziert. Da könnte man glauben, das LSO sei ein Verwaltungsbetrieb. Aber dann wäre unser Orchester nicht das, was es heute ist. Wir müssen unternehmerisch denken, anders geht es nicht.

Die Frage zielte auch auf die Mitarbeitenden. Sind Musiker besonders komplizierte und eigenwillige Angestellte?

Ich würde es positiv formulieren: Musiker sind anspruchsvoll. Wir haben hervorragend ausgebildete Mitarbeitende, die einen Hang zur Individualität haben. Ein Orchester ist jedoch ein extrem hierarchisches System. Ein Musiker kann nicht seine eigene künstlerische Vision ausleben, sondern muss sich ins Kollektiv einfügen. Das erfordert grosse Disziplin.

Sie haben das LSO in den letzten fünf Jahren personell stark ausgebaut und das Betriebsbudget erhöht. Wie kam es dazu?

Das LSO befindet sich als Residenzorchester des KKL in einer besonderen Situation. Es ist ein grosses Glück, aber auch eine Verpflichtung, in einem der berühmtesten Musiksäle der Welt zu Hause zu sein. Die besten Orchester gehen hier ein und aus, das Publikum ist ebenso musikbegeistert wie verwöhnt. Deshalb gibt es für das LSO einen Zwang zu künstlerischer Exzellenz. Für mich war von Anfang an klar, dass das mit den bestehenden Ressourcen nicht zu machen ist. Ich habe höchsten Respekt für die Arbeit, die vor meiner Zeit geleistet wurde, doch das Orchester lief auf dem Zahnfleisch. Es brauchte zwingend mehr Personal, um dem Status eines KKL-Orchesters gerecht zu werden. Diese Vision löste ein enormes Echo aus, wir haben viel

bewegt. Heute gibt es eine starke Supportergemeinde.

Die Ausstrahlung des KKL zwingt Sie zu einer Vorwärtsstrategie. Ist das KKL aber nicht auch ein riesiger Vorteil?

Ja, das ist so. Wir haben einen echten USP – also ein Alleinstellungsmerkmal –, um einen Marketingbegriff zu verwenden. Märchenhaft wäre diese Geschichte, wenn man uns gleichzeitig einen Check in die Hand drücken würde, der uns als KKL-Hausorchester jährlich zwei oder drei Millionen Franken zur Verfügung stellt. Doch diese zusätzlichen Mittel mussten wir uns erarbeiten und erkämpfen. Umso schöner ist der Erfolg. In der letzten Saison hatten wir eine Auslastung von 86 Prozent.

Das LSO hat sich international einen Namen gemacht, mit Auftritten von Hamburg bis Tokio. Wie wichtig sind solche Auftritte?

Es entspricht unserem Leistungsauftrag, dass wir ein bedeutungsvolles Orchester sein wollen. Wir brauchen die internationale Ausstrahlung. Wenn wir in Tokio spielen, fühlt sich der Luzerner bestätigt und verlängert sein Abonnement. Das überregionale Renommee verschafft uns zudem Rückhalt bei unseren Partnern und Geldgebern.

Gibt es Widerstand gegen die internationale Ausrichtung?

Widerstand gibt es immer, wenn jemand neue Wege geht. Aber warum sollen wir in irgendeiner Luzerner Gemeinde spielen, wo es keinen halbwegs vernünftigen Saal gibt? Die Steuerzahler aller Luzerner Gemeinden tragen zum LSO bei und besuchen auch gerne das KKL. Das

Numa Bischof Ullmann ist überzeugt: «Wir haben eine Spitzensaison vor uns.»



Schlimmste wäre ein regional dümpelndes Orchester, von dem alle sagen, dass es nur dank Subventionen existiert.

Ist die Wirtschaftskrise eine Bedrohung für das LSO?

Beim Publikum spüren wir davon nichts. Wir haben eine Spitzensaison vor uns. Bei der Geldbeschaffung wird die Wirtschaftslage Folgen haben, aber wir sind gut aufgestellt. Krise hin oder her: In Zukunft wird ein starkes Profil für einen Kulturbetrieb entscheidend sein. Wir müssen erklären, weshalb es unser Orchester braucht.

Ein Orchester ist der Inbegriff von Teamwork. Wie wichtig ist die Verpflichtung von Stars, also namhafter Solisten und Dirigenten?

Es interessiert mich wenig, mit berühmten Namen kurzfristig mehr Tickets zu verkaufen. Entscheidend ist für mich die Inspiration, die durch eine Zusammenarbeit mit Solisten wie Martha Argerich oder Fazil Say entstehen kann.

Wie schafft das LSO den musikalischen Spagat zwischen Klassik und Moderne?

Einerseits durch ein starkes Bekenntnis zum klassischen Repertoire. Mozart, Haydn, Beethoven, Brahms – diese Namen stehen für unvergänglich gute Werke. In diesem Bereich wollen wir Spitzenleistungen erbringen. Andererseits wollen wir in der neuen Musik mit unkonventionellen Programmierungen etwas bewegen und riskieren auch mal einen Flop.

Wie versuchen Sie, jüngere Menschen und Familien für die Darbietungen des LSO zu gewinnen?

Am wichtigsten ist die künstlerische Begeisterung. Die Menschen spüren, wenn wir mit Herzblut bei der Sache sind. Das ist die Grundlage, um mit gezielten Aktivitäten wie etwa dem Jugendclub LSO U25 Brücken bauen zu können. Mit 1'500 Mitgliedern ist unser Jugendclub die grösste Vereinigung dieser Art in der Schweiz. Ein weiteres Beispiel ist das Vermittlungsprojekt «Horizonte». Hier versuchen wir gemeinsam mit der Hochschule Luzern, Menschen anzuspre-

chen, die von ihrer Herkunft her keine Beziehung zur klassischen Musik haben.

Wie gut kennen Sie Ihr Publikum? Gibt es Untersuchungen über die Altersstruktur oder die soziale Herkunft?

Ich habe ein gutes Bild unseres Publikums, denn ich bin seit sechs Jahren praktisch bei jedem Konzert dabei. Das Spektrum der Besucher ist breit, und es gibt auch 18-Jährige, die schön herausgeputzt zu unseren Konzerten kommen. Aber natürlich ist der Anteil der «silbernen» Generation relativ gross und der Altersdurchschnitt eher hoch. Eine Untersuchung nach Marktforschungskriterien gibt es nicht. Ich bezweifle, dass Konzertbesucher gerne Fragebogen ausfüllen.

Persönlich

Numa Bischof Ullmann ist seit der Saison 2003/04 Direktor des Luzerner Sinfonieorchesters. Zuvor war der 39-jährige Basler fünf Jahre Geschäftsführer der Basel Sinfonietta. Nach Cellostudien und Phil-I-Studien absolvierte Bischof Ullmann ein HWV-Studium in Betriebsökonomie, Fachrichtung Marketing. Bischof Ullmann wohnt in Luzern. Er ist verheiratet und Vater eines Sohns (6 Jahre) sowie einer Tochter (2 Jahre).

Was sind Sie für ein Typ?

Frühaufsteher oder Morgenmuffel?

Seit ich Kinder habe, bin ich Frühaufsteher. Obwohl ich oft erst spät ins Bett komme und gerne etwas länger schlafen würde.

Anzug oder Jeans?

Je nach Tagesprogramm. Es gibt Arbeiten, bei denen ich gerne einen Anzug trage und mich so wohler fühle.

Optimist oder Pessimist?

Riesenoptimist. Und zwar durch Lebenserfahrung.

Berge oder Meer?

Meer mit Steilküste. Weder auf Berge noch auf Meer kann ich verzichten.

Bratwurst oder Kaviar?

Ich schätze die Vielfalt. Ich mag Bratwurst, zum Beispiel mit meinen Kindern im Wald. Und ich esse gern ab und zu Kaviar.

Im Projekt «Horizonte» arbeiten Sie eng mit der Hochschule Luzern – Musik zusammen. Welchen Stellenwert hat der Austausch mit der Hochschule generell?

Dieser Austausch ist vielfältig und bereichernd. Es gibt eine Reihe von Projekten, bei denen wir den praktischen Teil beisteuern und die Hochschule Luzern den Wissenschafts- und Forschungsaspekt. Es ist sehr wertvoll, vom Know-how der Dozierenden und Studierenden zu profitieren.

Für Diskussionen sorgt der geplante Musikcampus Luzern, wo Ausbildung, Forschung, Produktion und Performance vernetzt werden sollen. Wie stehen die Chancen für eine Realisierung?

Die Chancen sind intakt. Von der Dimension her ist dieses Projekt mindestens so gross wie das KKL, es sind also intensive Abklärungen nötig. Es wäre spannend, wenn das Lucerne Festival, das Luzerner Theater, die Hochschule Luzern – Musik und das LSO einen solchen Kulturstandort gemeinsam betreiben könnten. Die künstlerische Unabhängigkeit muss jedoch gewahrt bleiben, ein Monstergelände will niemand. Aber ein solcher Campus könnte Luzerns Reputation als Musikstadt stärken. Interview: Peter Christoph

Grössere Autonomie ist ein Gewinn!

Sabine Jaggy-Kaufmann, Direktorin der Hochschule Luzern, fordert mehr gestalterischen Freiraum, um im Wettbewerb auf dem Bildungsmarkt bestehen und den Leistungsauftrag erfüllen zu können.



Stellen Sie sich zwei Sportler vor. Beide haben das Ziel, in ihrer Disziplin zu den besten drei des Landes zu gehören. Beide verfügen über gleich viel finanzielle Mittel und gleich viel Talent. Während der eine Sportler Trainingsplan und -partner frei wählen kann, ist der andere verschiedenen Bedingungen unterworfen: Er muss jede Woche in drei verschiedenen Hallen trainieren, kein Training darf länger als zwei Stunden dauern, und als Partner kommt ausschliesslich A in Frage. Welchem der beiden Sportler geben Sie die grösseren Chancen, sein Ziel zu erreichen?

Dieses einfache Beispiel soll veranschaulichen, warum wir dafür eintreten, dass unsere Hochschule mehr Autonomie bekommt.

Die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft fordern von den Bildungsinstitutionen eine höhere Flexibilität als vor zehn Jahren, und innerhalb des Bildungsmarktes bewegen wir uns in einem von Wettbewerb geprägten Umfeld. Hier können wir uns nur erfolgreich weiterentwickeln, wenn wir in zentralen Bereichen den nötigen gestalterischen Freiraum haben.

Auch bei einer grösseren Autonomie der Hochschule hat die Öffentlichkeit selbstverständlich Anspruch darauf, eine staatlich getragene Institution zu steuern und ihr Leitplanken zu setzen. Sie bestimmt den Leistungsauftrag und das entsprechende Globalbudget. Die Politik steckt somit das Ziel, doch wie der Weg dorthin aussieht, entscheidet, wer die Kunden und

den Bildungsmarkt aus nächster Nähe kennt: die Hochschulleitung. Das bedeutet, sie bestimmt, wie sie die vorhandenen finanziellen Mittel, das Personal und die Infrastruktur einsetzt – so einsetzt, dass die Hochschule den Leistungsauftrag erfüllen kann.

Die Gewährung von Autonomie setzt Vertrauen voraus. Ich denke, dass sich unsere Hochschule von Anbeginn als verlässlicher und attraktiver Partner präsentiert hat. Wir sind in den letzten zehn Jahren mit gleich vielen Mitteln der Träger um rund 100 Prozent gewachsen. Pro Student sind die Ausbildungskosten stark gesunken, und wir haben von allen Hochschulen den niedrigsten Anteil an Administrationskosten. Nicht nur im Betrieb, sondern auch was die Qualität der Ausbildung angeht, können wir eine überzeugende Leistung vorweisen: Unsere Absolventen sind auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt, der Bund hat unserer Hochschule die «Betriebsbewilligung» ohne Auflagen erteilt und kürzlich unsere Master-Studiengänge ausnahmslos bewilligt. Mit einem Umsatz von 170 Mio. Franken ist unsere Hochschule vergleichbar mit einem Unternehmen mittlerer Grösse und muss auch entsprechend geführt werden können.

Aktuell wird von unseren Trägern eine neue Rechtsgrundlage für die Hochschule Luzern erarbeitet. Die Verankerung echter Autonomie in diesem Gesetz wäre ein Vertrauensbeweis und ein Schritt, um unsere Voraussetzungen im Wettbewerb zu verbessern.



Sabine Jaggy-Kaufmann wünscht sich, dass die Politik das Ziel steckt, die Hochschule Luzern aber den Weg bestimmen darf.



2005 verzeichnete allein der Kanton Nidwalden rund 1'000 Hangrutschungen.



Ob das kabellose Sensornetzwerk funktioniert, wird mit der klassischen Tachymetermessung überprüft.

Sensornetzwerk für mehr Sicherheit

Felstürze, Erdbeben und Hochwasser – Naturgefahren sind im alpinen Raum allgegenwärtig. Die Hochschule Luzern forscht an einem neuartigen System zur Früherkennung: GeoAlertNet.

Im Zeitlupentempo klettert der Kleinbus den steilen Weg von Engelberg Richtung Fangtobel hinauf. «Dieses Gebiet ist prädestiniert für unseren ersten Feldversuch», sagt Peter Sollberger. Der Dozent der Hochschule Luzern – Technik & Architektur deutet am Wegrand auf frei gelegte Baumwurzeln und Abbruchkanten in der oberen Bodenschicht. «Das sind Anzeichen, dass das Erdreich in Bewegung ist.»

Auf der Ladefläche im Heck liegen zehn Messstationen. Aufgestellt in einem rutschge-

fährdeten Hang, sollen sie während der nächsten Monate zweimal täglich automatisch Messdaten erfassen, analysieren und die verantwortlichen Personen unter bestimmten Umständen via SMS benachrichtigen.

Heftige Niederschläge lösen Rutschungen und Überschwemmungen aus

Auf den ersten Blick sehen die Messstationen eher unspektakulär aus, sie erinnern ein wenig an die Heizpilze, die in einigen Gartenwirtschaften stehen. Ihr Inneres birgt jedoch modernste Elektronik: Verschiedene Sensoren messen die Temperatur sowie den Porenwasserdruck im Erdreich, und sie bestimmen exakt die Position der Messstation im Hang und ihren Neigungswinkel.

In der Schweiz kommt es jedes Jahr zu zahlreichen Hangrutschungen, Überschwemmungen und Bergstürzen. «Auslöser sind meist lang andauernde oder sehr heftige Niederschläge», erklärt Christian Rickli von der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Wie stark ein Gebiet durch Rutschungen gefährdet ist, hängt von topografischen und geologischen Bedingungen ab. Je steiler ein Gebiet und je höher die Anteile an Mollasse- oder Flyschgestein im Untergrund, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Rutschbewegungen kommt.

Die mit drei Milliarden Franken vorläufig grössten Schäden traten während des Jahrhun-

derthochwassers im Spätsommer 2005 auf. Besonders stark betroffen war die Zentralschweiz: Zahlreiche Häuser und Verkehrswege wurden zerstört, allein der Kanton Nidwalden verzeichnete rund 1'000 Hangrutschungen.

Besonders exponierte Gebiete werden bereits heute überwacht, allerdings mit sehr aufwendigen geotechnischen Verfahren wie etwa der Tachymetermessung. Geologen messen die Entfernung und den Winkelstand zwischen definierten Fixpunkten regelmässig per Laser. Veränderungen der Messwerte deuten auf Erdbewegungen hin.

Dieses klassische Messverfahren erfordert jedoch die Installation eines teuren Instruments vor Ort, und die Messpunkte müssen untereinander verkabelt werden. Fällt eine Verbindung aus, müssen Experten das gesamte System neu konfigurieren. «Man kann sich vorstellen, wie oft sie ausrücken müssen, um das System auf einer Kuhweide zu reinstallieren», meint Peter Sollberger lakonisch.

Schnell installiert, kabellos und kommerziell interessant

Mit GeoAlertNet setzt das Kompetenzzentrum Electronics der Hochschule Luzern auf eine neue Technologie: kabellose Sensornetzwerke. Dabei wird jede Sensorstation autonom mit einer Batterie betrieben, sie kommuniziert gleichzeitig mit einem Hauptknotenpunkt wie auch mit allen anderen Stationen des Netzwerkes. Das Hirn

Die batteriebetriebene Sensorstation sendet einen SMS-Alarm, sobald sich der Abstand von einer Station zu anderen zu stark verändert.



FOTOS: BRUNO RUBATSCHER, ©KEYSTONE/URS FLUELEER

LUCERNE FESTIVAL FEIERT DIE MUSIK ZU ALLEN JAHRESZEITEN



LUCERNE FESTIVAL am Piano | 23. – 29. November 2009

In Luzern ist der Herbst Festspielzeit. Eine Woche im November ist Jahr für Jahr exklusiv der Klaviermusik gewidmet. Das Programm liest sich wie ein Who's Who der internationalen Pianistenszene: Emanuel Ax, Leon Fleisher, Hélène Grimaud, Murray Perahia, Maurizio Pollini, Fazıl Say und andere mehr verwandeln die Stadt in ein Mekka der Klavierkunst. Und in den Luzerner Bars und Restaurants schlägt die Stunde der Jazzpianisten.

LUCERNE FESTIVAL zu Ostern | 20. – 28. März 2010

Mit Bachs «Matthäus-Passion», musiziert vom King's Consort, steht der vorösterliche Klassiker schlechthin auf dem Programm; eine selten gespielte Version der Leidensgeschichte Jesu präsentiert dagegen Nikolaus Harnoncourt, der Beethovens Oratorium «Christus am Ölberge» aufführt. Das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks widmet sich diesmal Bruckner, dirigiert von Bernard Haitink und Daniel Harding. Mitreissende Musizierlaune und südamerikanische Temperamentsausbrüche verspricht das Gastspiel der Sinfónica de la Juventud Venezolana.

www.lucernefestival.ch

Warum ein Mac?

Das ist genau die Frage, die wir gern beantworten.



Microsoft Office-tauglich
Auf einem Mac erstellte Word, PowerPoint und Excel Dateien sind mit Windows kompatibel.

Mac OS X Leopard
Das Betriebssystem des Mac bietet mehr als 300 nützliche Funktionen, die alle sofort nach dem Einschalten bereit sind.

Musik, Fotos und mehr
Mit einem Mac können Sie ganz leicht Fotos weitergeben, Musik geniessen, eigene Fotobücher und Filme erstellen und mehr. Sogar sehr viel mehr.

Wi-Fi fähig
Jeder neue Mac ist Wi-Fi fähig. Verfügbare Netzwerke werden automatisch angezeigt, sodass Sie mit einem Mausklick auf ein Netzwerk im Nu online sind.

Kameras lassen sich leicht anschliessen
Dank vorinstallierter Treiber lassen sich Kameras und Drucker einfach anschliessen.

Und ja, ein Mac kann sogar Windows verwenden.

Wir sind die Apple Education Spezialisten in Ihrer Nähe.



Data Quest AG
Pflanzstrasse 18
6003 Luzern
Tel. 041-248 50 70
Fax 041-248 50 71



Zwischen zwei Sensoren liegen bis zu 20 Meter.



Peter Sollberger von der Hochschule Luzern – Technik & Architektur platziert eine Sensorverankerung.

des Netzwerkes bildet ein Rechner, der die Daten sammelt und analysiert.

Die Vorteile von GeoAlertNet liegen für Peter Sollberger auf der Hand: «Es lässt sich innerhalb weniger Stunden installieren, benötigt keinen elektrischen Anschluss und funktioniert selbst, wenn ein oder zwei Stationen ausfallen.» Der Einsatz kabelloser Sensornetze ist deshalb auch aus kommerzieller Sicht interessant. Als Partner konnten die Ingenieure der Hochschule die Firma Solexperts gewinnen, ein Unternehmen, das auf hydrologische und geotechnische Messungen sowie Instrumentierungen spezialisiert ist und für GeoAlertNet einzelne Komponenten der Messanlage zur Verfügung stellt.

Zentimetergenaue Standortbestimmung

«Wir hoffen, dass wir unsere Produktpalette von Überwachungssystemen mit diesem sehr flexibel einsetzbaren System erweitern können», erklärt Holger Wörsching von Solexperts.

Nach fünf Stunden haben die Männer alle Messstationen im Hang verankert, ihr Abstand voneinander beträgt bis zu 20 Meter. Sollte er sich in den nächsten Wochen auch nur um einen Zentimeter verschieben, registrieren das die Sensoren und benachrichtigen die Wissenschaftler in Horw. Gemessen wird der Abstand

der einzelnen Stationen zueinander durch elektromagnetische und akustische Wellen. Die Differenz zwischen den langsamen akustischen Ultraschallwellen und den sich in Lichtgeschwindigkeit fortbewegenden elektromagnetischen Wellen verrät den genauen Standort des Senders. «Das Prinzip ist das gleiche wie bei einem Gewitter», erklärt Peter Sollberger. «Aus der Zeit, die zwischen dem Blitz und dem darauffolgenden Donner verstreicht, leiten wir auch ab, wie viele Kilometer das Gewitter entfernt ist.»

Ob das Verfahren wirklich zuverlässig funktioniert, überprüfen die Projektpartner von Solexperts mit der traditionellen Tachymetermessung. Auch bei der Auswertung der Daten bringen sie ihr Know-how ein. Holger Wörsching ist vom Potenzial der Entwicklung überzeugt: «Die Bedeutung der Früherkennung von Naturgefahren wird steigen. Einerseits werden Wetterextreme infolge der Klimaerwärmung häufiger. Und auf der anderen Seite ist zu erwarten, dass das Schadenpotenzial durch Unwetter weiter zunimmt, denn immer mehr Gebiete werden bebaut, landwirtschaftlich genutzt oder verkehrstechnisch erschlossen.» Mit GeoAlertNet wollen die Wissenschaftler und ihre Projektpartner ein System anbieten, das sich sowohl generell zur Überwachung einsetzen lässt wie auch

ad hoc, um Entscheidungshilfen zu geben, ob ein Gebiet sicher ist oder Sperrungen nötig sind.

Der Feldversuch wird sich bis ins nächste Frühjahr erstrecken, schliesslich wollen die Entwickler beweisen, dass GeoAlertNet auch während winterlicher Witterungsbedingungen zuverlässig funktioniert. Peter Sollberger und sein Team werden während der nächsten Monate immer mal wieder Richtung Fangtobel unterwegs sein – wenn es sein muss, auch auf Schneeschuhen.

Sigrid Cariola

Anschubfinanzierung durch Stiftung

Das GeoAlertNet-Projekt wird von der Gebert Rüt Stiftung mit finanziert und begleitet. Die Institution setzt jährlich zehn Millionen Franken ein, um Projekte an Schweizer Hochschulen zu unterstützen. Ihr Hauptaugenmerk liegt darauf, Anschubfinanzierungen zu leisten, dies vor allem bei Projekten mit Brückenfunktion, Vorhaben also, die massgeblicher Teil eines grösseren Wirkungszusammenhanges sind. Die Stiftung wurde 1997 vom Unternehmer Heinrich Gebert gegründet; ihr Ziel ist es, die Schweiz als Wirtschafts- und Lebensraum zu stärken.

Mehr: www.hslu.ch/GeoAlertNet

**Neuer Webshop:
Campus-Couture und mehr**

Ab sofort können Freunde und Angehörige der Hochschule Farbe bekennen. Ein Webshop bietet verschiedene trendige Accessoires an, die das Logo der Hochschule tragen. Zurzeit sind Sweatshirts, T-Shirts und Poloshirts für Frauen und Männer erhältlich, die Kunst- und Design-Studierende mit kreativen Motiven versehen haben. Ebenfalls im Sortiment: ein Thermos-Kaffeebecher für alle, die den warmen Muntermacher mit auf den Weg nehmen müssen. Die Hochschule Luzern ist mit dem neuen Webshop Pilotkündin der StudiMedia GmbH. Zusammen mit der Agentur für Hochschulmarketing und Employer Branding wird die Seite betreut und das Sortiment laufend erweitert.

www.hslushop.ch



Trendige Accessoires: Sweatshirts mit dem Logo der Hochschule Luzern.

Nächster Halt: Ingenieurberuf

Ob daheim oder unterwegs – unser Alltag ist nur dank der Arbeit von Ingenieurinnen und Ingenieuren bequem und sicher. Um ihre vielfältigen Leistungen stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen und den Nachwuchs für den Ingenieurberuf zu begeistern, fährt seit September 2009 ein neues Sondertram durch Zürich. Unter dem Motto «Ingenieure schaffen Lebensqualität» wird das Tram zwei Jahre auf verschiedenen Linien durch die Stadt fahren und an Veranstaltungen zu sehen sein. Auch die Hochschule Luzern unterstützt diese Idee mit Film- und Fotobeiträgen. Im Internet gibts weitere Infos und den Hinweis, auf welchen Linien das Ingenieurtram gerade verkehrt.

www.ingenieurtram.ch



Bilder, die märchenhaft anmuten: Valérie Favre mit der Ausstellung «Visions».

Nahrung für den Geist

Im Herbst bietet das Kunstmuseum Luzern unter dem Motto «Studentenfutter» wieder Gratisführungen für Studentinnen und Studenten an. Fünf Studierende des Bachelor-Studiengangs Kunst & Vermittlung der Hochschule Luzern bringen ihren Kommilitonen die märchenhaft anmutende Ausstellung «Visions» der Schweizer Künstlerin Valérie Favre näher. Die Führungen finden am 19. und 25. November sowie am 1. Dezember jeweils um 17.30 Uhr statt.

www.kunstmuseumluzern.ch

Harmonielehre spielend erlernen

Die Hochschule Luzern – Musik geht unter die Spielmacher: «Jarmony» vermittelt Musikern die Grundlagen der Jazz-Harmonielehre. Das Kartenspiel ist für 18 Franken im Buch- und Spielwarenhandel, in der Bibliothek der Hochschule Luzern – Musik oder unter www.periferia.ch erhältlich.

www.hsl.ch/jarmony



Spielen und Musikgrundlagen lernen – mit «Jarmony».



**Ein Thema, das alle angeht:
Ressourcenverantwortung**

«Es ist von zentraler Bedeutung, letztendlich auch für das Fortbestehen der Menschheit, wie wir mit Ressourcen künftig umgehen», sagt Prof. Dr. Sita Mazumder, Projektleiterin Women's Finance und Dozentin am Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ. Die 4. Women's Finance Conference am 11. November 2009 in Zürich steht im Zeichen der «Ressourcenverantwortung». Das Thema betrifft bei weitem nicht nur den Banker, der die Verantwortung für die Finanzressourcen der Kunden trägt, sondern jeden Einzelnen, etwa beim Umgang mit seiner Gesundheit. Für die Welt entscheidend ist, wie die Ressource Nahrung verteilt wird. SF-Redaktorin Susanne Wille moderiert. Als Referenten treten u. a. Nestlé-Schweiz-CEO Roland Decorvet und Zürichs Stadtpräsidentin Corine Mauch auf.

www.womensfinance.ch

Architektur und Energiefragen

Die Hälfte der Primärenergie wird weltweit durch Gebäudenutzung verbraucht. «Ein verantwortungsvoller Umgang mit Energieressourcen muss deshalb auch Thema für Architekten sein», sagt Christian Hönger, Dozent an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. Solarzellen und Wärmepumpen helfen dem Sparwilligen auf technischer Ebene. Aber auch Form und Lage eines Gebäudes beeinflussen die Energieeffizienz. Die Autoren Christian Hönger, Roman Brunner, Urs-Peter Menti und Christoph Wieser behandeln im Buch «Das Klima als Entwurfaktor» diese bisher immer noch zu wenig beachtete Tatsache. Ergebnisse sind u. a., dass Gebäude ab einer gewissen Grösse und Kompaktheit energetisch ineffizient sind, da hohe Raumtiefen die Tageslichtnutzung verschlechtern und somit den Kunstlichteinsatz forcieren. Dies widerspricht der verbreiteten Meinung, ein energieeffizientes Gebäude müsse zwingend möglichst kompakt sein. Ähnlich ist die Lage bei den Balkonen: Aus gesamtenergetischer Sicht sind Balkone in vielen Fällen kontraproduktiv.

www.quart.ch

**Neue Fraktion der Volksmusik:
«Alpini Vernähmlässig»**

Nun hat auch die Sparte Volksmusik der Hochschule Luzern – Musik ihr eigenes Ensemble. Unter dem sinnigen Namen «Alpini Vernähmlässig» hat das «Who is Who» der jüngeren Volksmusiker-



«Alpini Vernähmlässig» heisst das jüngste Instrumentalensemble der Hochschule Luzern.

generation zusammengefunden: Andreas Ambühl (Bassklarinetten), Maria Gehrig (Violine), Florin Grüter (Hackbrett), Remo Gwerder (Akkordeon), Mathias Landtwing (Klarinette), Marion Suter (Klavier), Andrea Ulrich (Akkordeon) und Katja Zimmermann (Schwyzerörgeli). Sie alle studieren an der Hochschule Luzern und bilden nun zusammen eine neue Fraktion der alpenländischen Volksmusik. Ihr Repertoire umfasst alte Schweizer Tanzmusik aus dem 19. Jahrhundert, traditionelle Ländlermusik und aktuelle Schweizer Volksmusik. Geleitet wird das Ensemble von Schwyzerörgeli-Dozent Markus Flückiger.

FOTOS: HOCHSCHULE LUZERN; BRUNO RUBATSCHER; PRISKA KETTERER

**GESUNDES ESSVERHALTEN
MACHT MIT UNS SCHULE.**

Bei uns spielen unsere Gäste die Hauptrolle. Alles andere ergibt sich dann von selbst: höchste Qualität, bester Service, frische Ideen und eine fröhliche Atmosphäre.

Compass Group (Schweiz) AG
Oberfeldstrasse 14
CH-8302 Klotten

Tel. +41 (0)43 557 11 11
Fax +41 (0)43 557 11 16

www.compass-group.ch

**ESSEN
LERNEN
LEBEN**



Turmbau zu Horw

Zwei angehende Bauingenieure der Hochschule Luzern – Technik & Architektur wollten mit ihrer Diplomarbeit hoch hinaus. Sie bauten einen eleganten freistehenden Turm aus Polymerbeton.



42 Einzelteile bis zur Spitze: Thomas Willi (l.) und Arnaud Deillon auf ihrer begehbaren Diplomarbeit.

Jedes Jahr schliessen etwa 25 junge Männer und Frauen ihr Studium in Bautechnik ab. Doch nur wenige haben das Vergnügen, ihre Diplomarbeit auch gleich in Beton zu giessen, wie Arnaud Deillon und Thomas Willi. Sie hatten die Aufgabe, ein zehn Meter hohes und begehbares Tragwerk zu entwickeln und zu bauen, als Material durften sie ausschliesslich Polymerbeton, Glas und Seile verwenden. So lauteten die Vorgaben von Daniel Meyer, Leiter des Kompetenzzentrums Fassaden- und Metallbau.

Der Werkstoff Polymerbeton war den beiden Diplomanden zunächst noch nicht vertraut; in aufwändigen Laborversuchen lernten sie seine mechanischen Eigenschaften und Bruchmechanismen erst kennen. Während in normalem Beton Zement als Bindemittel verwendet wird, hält im Polymerbeton ein Polymer-Epoxidharz die gekörnten Steinchen zusammen. «Die Vorteile des Werkstoffs gegenüber normalem Beton sind Formfreiheit, Ästhetik, Biege-, Zug- und hohe Druckfestigkeit, Beständigkeit und schnelles Härten», erklärt Arnaud Deillon. Nachteile seien der höhere Preis, die Sprödigkeit und die hohe Wärmeausdehnung.

Bevor es ans Giessen der Bauteile ging, mussten Arnaud Deillon und Thomas Willi ein materialgerechtes Design und Tragkonzept finden,

die einzelnen Bauteile bemessen und ein 3-D-Modell erstellen. Die Teile liessen sie vom Projektpartner Müller Steinag Baustoffe AG schalen und giessen. Anschliessend untersuchten sie diese wiederum auf ihre Eigenschaften.

Elegant und sturmfest

«Eigentlich war der Aufwand fast zu gross», meinen die beiden. Normalerweise werden pro Student rund 360 Stunden für eine Diplomarbeit veranschlagt. Der Einsatz von Arnaud Deillon und Thomas Willi hat sich aber gelohnt. Ihr Turm steht jetzt, ein Semester nachdem sie ihren Bachelor of Science in der Tasche haben, auf dem Campus in Horw – in voller Grösse.

Der Turm hält jedem Sturm stand, lässt sich ohne weiteres besteigen und besticht durch seine Eleganz. Er besteht aus einer Wendeltreppe,

die sich um einen engen Kern windet. Für das Bauwerk wurden 42 Einzelteile übereinandergelegt. Jedes davon – ein Kernring von einem Meter Durchmesser mit einer Treppenstufe und dem passenden Abschnitt des Geländers – ist aus einem einzigen Stück Polymerbeton gegossen. Durch acht Stahlseile werden diese im Inneren des Kerns zusammengehalten. Aus Glas besteht nur das obere Podest. Arnaud Deillon und Thomas Willi erhielten für ihre Arbeit die Bestnote A.

Thomas Willi ist inzwischen beim renommierten Fassadenplaner feroplan engineering AG in Chur tätig, und Arnaud Deillon hat an der Hochschule Luzern ein Master-Studium in Bautechnik begonnen. Dort beschäftigt er sich weiterhin – seinen Turm im Blick – mit dem Werkstoff Polymerbeton.

Ruedi Arnold

Die multifunktionale Chipkarte

Eine einzige Karte für eine Vielzahl von Anwendungen.



- Ausweis
- Kopienabrechnung
- Druckkostenabrechnung
- elektronische Geldbörse
- Mensa / Verpflegung
- Bibliothek
- Zeit- / Zutrittskontrolle
- Kiosk Informationssystem & Selbstbedienung
- PC / Internet-Zugang
- Vending

MULTI-ACCESS
Systeme für Magnetkarten und Chip-Karten

MULTI-ACCESS AG
Albisstrasse 33
8134 Adliswil
Telefon 044 711 70 50, Fax 044 710 61 58
info.d@multi-access.ch, www.multi-access.ch



„Es ist immer der Faktor Mensch, wenn es um Sicherheit geht. Da gibt es nur eines: Zweifel ernst nehmen. Mit Akribie Fragen stellen. Die richtigen Fragen stellen. Und: Sehr gut zuhören und genau hinschauen. Auf Kandidaten- wie auf Kundenseite.“

Markus Theiler, Partner
Ingenieur FH / STV



„Ein Beispiel: 99 Betriebswirtschaftler sind in erster Linie 99 unterschiedliche Persönlichkeiten mit differierenden Fähigkeiten. Wir wollen wissen, wie jemand funktioniert: In der Praxis, auch wenn es schwierig wird. Dieses Wissen schafft die Sicherheit, um Positionen passgenau zu besetzen.“

René Barmettler, Partner
Betriebsökonom FH

Sicherheit?
Wir sind spezialisiert darauf,
→ Fragen zu stellen.

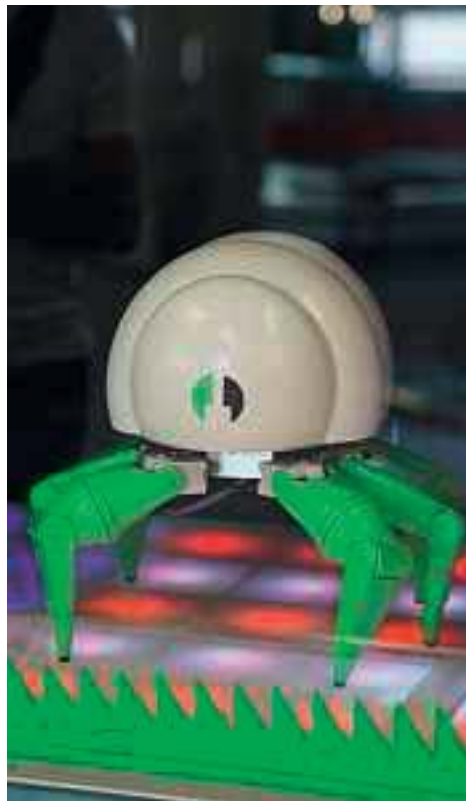
**JÖRG LIENERT
PERSONAL**
Luzern – Zug – Zürich

www.joerg-lienert.ch

FOTO: PHILIPPE WILLARETH, MICHAEL PREINDL

Zwei Nationalitäten, sechs Beine

Ein Team aus Jungingenieuren der Hochschule Luzern und der amerikanischen Purdue University sicherte sich beim Nachwuchswettbewerb darwin21 den zweiten Platz in der Kategorie «experts». Die «Babel Pioneers» lösten die Aufgabe, einen Roboter mit Körpersprache zu schaffen, auf ausgesprochen kreative Weise. Die Expertenjury würdigte besonders das professionelle Designkonzept und die ansprechende Gestaltung. Teamcoach Jürgen Wassner ist stolz: «Unser Roboter kann nicht nur Leute begrüßen sowie Anstrengung, Entspannung und Jubel ausdrücken. Unter den vorgestellten Exponaten ist er der einzige frei bewegliche



Roboter – eine grossartige Leistung, die unsere Studierenden in einem internationalen Team vollbracht haben.» Die Projekte aller 13 Teilnehmerteams werden auf der Zentralschweizer Bildungsmesse vom 5. bis 10. November und an der Berufsmesse Zürich vom 24. bis 28. November ausgestellt.

Erfolgreiche Jungingenieure der Hochschule Luzern: Ihr frei beweglicher Roboter erreichte den zweiten Platz beim Nachwuchswettbewerb.



Die Einkaufsstrasse Grendel: bald eine zeitgemässe Flaniermeile?

Den «Lauf der Zeit» entschleunigen

Der Grendel, eine Einkaufsstrasse mitten in Luzerns Innenstadt, soll endlich schöner und moderner werden. Dafür lancierte die Interessengemeinschaft Grendel einen Wettbewerb zum Thema «Uhr» unter Studierenden der Hochschule Luzern. Gewonnen haben diesen die vier Architekturstudenten Walter Arnold, Sandro Egelhofer, Reto Meier, Simon Lehner gemeinsam mit dem Kunststudenten Gian Häne. Ihr Projekt «Lauf der Zeit» wurde Ende August an Baudirektor Kurt Bieder übergeben. Die Grundidee besteht darin, die Passanten durch eine mäandernde Strassenführung zum Flanieren einzuladen. Zentrales Element ist ein Brunnen mit 60 Wasser- und Lichtdüsen, die den Zeitgedanken aufnehmen. Ziel ist es, die Schweizer Uhrenhersteller für den Umbau

als Geldgeber zu gewinnen. Als Dank für einen Sponsorenbeitrag würden Platten mit künstlerischen Symbolen der Uhrenindustrie in den Boden eingelassen. Die Stadt Luzern entscheidet nun, in welcher Form bzw. wann der Entwurf umgesetzt wird.



«Persepolis»: Zeichentrick aus dem Iran.

Design und Luxus: Forschung für die Lehre

Traditionsreiche Schweizer Textilfirmen und Labels wie Akris, Zimmerli of Switzerland, Fogal, Weisbrod-Zürcher und Christian Fischbacher erobern die Welt der Reichen und Schönen mit ihren feinsten Stoffen. Wie sie es ohne markt-schreierische Werbung und protziges Auftreten

schaffen, dauerhaft erfolgreich zu sein, untersuchte die Hochschule Luzern – Design & Kunst in einer qualitativen Studie. Die Hauptkenntnisse: Bestmögliche Qualität punkto Material, Form, Haptik, Farbe sowie eine sorgfältige und intensive Auseinandersetzung mit dem Kunden sind die Erfolgsfaktoren im Luxusgütersegment. Isabel Rosa Müggler, Projektleiterin des Kompetenzzentrums Products & Textiles, erläutert: «Luxustextilien sollten wie eine zweite Haut sein und möglichst perfekt auf jeden Kunden und sein individuelles Wohlbefinden abgestimmt sein.» Aus den Studienresultaten wurde ein Nachschlagewerk für Studierende erstellt. Sie lernen damit, Produkte so zu gestalten, dass sie die Bedürfnisse der Kunden ansprechen.



Schweizer Textilfirmen setzen auf höchste Qualität.

Wettbewerb: Film ab!

Im Rahmen der Lucerne International Animation Academy werden im Stattkino Luzern verschiedene Filme gezeigt. Gewinnen Sie Gratis-Tickets: 3x2 Tickets für «Who Framed Roger Rabbit» am Dienstag, 8. Dezember, und 3x2 Tickets für den Trickfilm «Persepolis» am Donnerstag, 10. Dezember. Beide Filme beginnen um 20 Uhr. Den Gewinnern wird ein Getränk an der Bar offeriert. Beantworten Sie dafür folgende Frage richtig:

Zum wievielten Mal findet die Lucerne International Animation Academy statt?

- a) zum zehnten Mal
- b) zum dritten Mal
- c) zum ersten Mal

Senden Sie die Lösung, Ihren Filmwunsch und Ihre Postadresse an redaktion-magazin@hslu.ch. Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Die Eintrittskarten und Getränkegutscheine sind an der Abendkasse hinterlegt. Teilnahmechluss: **1. Dezember 2009** Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Feedback

Möchten Sie
 – ein weiteres Exemplar des vorliegenden Magazins bestellen,
 – das Magazin in Zukunft nicht mehr erhalten,
 – eine Adressänderung bekannt geben,
 – uns Ihre Anregungen und Ihre Kritik übermitteln?
 Schreiben Sie uns an abo-magazin@hslu.ch.

TAKE OFF!

Das Angebot für junge Menschen bis 25 Jahre und für StudentInnen/Auszubildende

CHARTER-ABO

Dein eigenes Theaterabo mit 5 frei wählbaren Vorstellungen für nur CHF 50.–

LAST-MINUTE-TICKET

Für alle Kurzsentschlossenen: 15 Minuten vor Vorstellungsbeginn die besten Plätze für CHF 15.–

Termine für spezielle Take Off-Veranstaltungen findest du auf unserer Website.



Daniel Berchtold
Am Checkpoint
friedliche Präsenz
markieren

«Es ist eine grosse Herausforderung, gegenüber einem nervösen Soldaten mit einem Maschinengewehr ruhig zu bleiben», sagt Daniel Berchtold. Drei Monate lang absolviert der 27-jährige Student der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit ein Praktikum in Bethlehem. Für Peace Watch Switzerland steht er an vom israelischen Militär bewachten Checkpoints. Dort werden die Palästinenserinnen und Palästinenser auf dem Weg zu ihrem Arbeitsplatz in Israel kontrolliert. «Wir sind vor allem hier, um Präsenz zu markieren», sagt Daniel Berchtold. Die Anwesenheit der Beobachter bewirke unter anderem, dass sich das Militär korrekter verhalte. An der Hochschule Luzern konnte er notwendige Kompetenzen für diesen Einsatz erwerben, beispielsweise im Konfliktmanagement. Im Krisengebiet vor Ort wendet er die Theorie in der Praxis an. Anfang November kehrt Daniel Berchtold zurück, um sein Studium abzuschliessen.

Lea Bieri
Kommunikationstalent
auf dem Rugbyfeld

Lea Bieris Leidenschaft ist nichts für zarte Pflänzchen. Wer Rugby spielt, darf den Körperkontakt mit dem Gegner nicht scheuen. Die Mitarbeiterin der Kommunikationsabteilung der Hochschule Luzern hat das Spiel erst vor drei Jahren entdeckt, kann aber heute schon beachtliche Erfolge vorweisen. Dieses Jahr gewann sie mit ihrem Team, den Luzerner Dangels, die Schweizer Meisterschaften. 2008 stürmte sie an den Europameisterschaften in Belgien über das Feld. Nach einer Verletzungspause möchte sie nächstes Jahr unbedingt wieder Mitglied der Nationalmannschaft sein und trainiert für dieses Ziel zurzeit sehr intensiv. Lea Bieri und ihre Teamkolleginnen kämpfen vor allem mit einem Vorurteil: «Die meisten stellen sich uns als ruppige Mannweiber vor. Dabei sind unter uns auch viele zierliche Spielerinnen.» Ebenso wichtig wie Kraft und Kondition seien taktisches Geschick und Kommunikations-talent in hektischen Situationen. Fähigkeiten, die Lea Bieri auch in ihrem Job zugutekommen.

Dieter Ammann
Hochschulprofessor
komponiert
fürs Lucerne Festival

Die Einladung ans Lucerne Festival im Herbst 2010 als «composer in residence» bezeichnet Dieter Ammann als «massive Ehre». In der rund 70-jährigen Festivalgeschichte erfuhren vor ihm nur fünf Schweizer Komponisten diese Anerkennung. «Composers in residence» erhalten eine besondere Plattform, da eine Auswahl ihrer Stücke Eingang ins Programm findet und eine Auftragskomposition zur Uraufführung gelangt. Ammann komponiert sein Auftragsstück für das Lucerne Festival Academy Orchestra. Wegen seiner «langsamen und skrupulösen Arbeitsweise» hat der Professor der Hochschule Luzern – Musik von seinem 100-Prozent-Pensum für dieses Semester Urlaub genommen. Nie würde er den Computer zu Hilfe nehmen. Bevor er seine Kompositionen mit Bleistift zu Papier bringt, arbeitet er sie im Kopf Ton für Ton aus. «Der Computer kann als Arbeitsgerät die musikalische Imagination beeinträchtigen», ist er überzeugt.

Anita Niederberger
Kinder betreuen im
ehemaligen
Klostergewölbe

Seit fünf Jahren ist Anita Niederberger Leiterin der Kita Campus Luzern. Anfang Jahr zog die Kindertagesstätte vom Löwengraben an die Museggstrasse. In den Gewölben des ehemaligen Klosters Mariahilf toben nach der Renovation nun die Kinder herum. «Jetzt haben wir viel mehr Platz», sagt die aufgestellte 32-Jährige zufrieden. Durch den Umzug konnte die Anzahl der Betreuungsplätze von 18 auf 36 erhöht werden. Und diese sind begehrt. 25 Kinder warten auf einen Platz. Getragen wird die Campus-Kita von der Hochschule Luzern, der Universität und der Pädagogischen Hochschule. Anita Niederberger und ihr Team betreuen zurzeit über die Woche gesehen insgesamt 107 Kinder. Die meisten kommen durchschnittlich zwei Tage pro Woche. Anita Niederberger liebt ihre Tätigkeit: «Ich geniesse es, mit den Kindern zu arbeiten und mit meinem Team Spiel- und Lernkonzepte zusammenzustellen.»

Philipp Marty
Engineering-Student
des Jahres

Der Master-Student in Elektrotechnik an der Hochschule Luzern darf sich seit dem Sommer «Engineering-Student 2009» nennen. Verliehen wurde ihm dieser Titel anlässlich eines Wettbewerbs des Beratungsunternehmens Universum Communications. Gesucht waren Ingenieurstudierende mit besonderen Arbeiten und Hobbys. Auf Anraten seines Dozenten Prof. Vincenz Härrli reichte Philipp Marty seinen Lebenslauf ein. Dieser hat es in sich: Auslandssemester in Singapur, Erfolge im Ruderclub, Mitarbeit im Studentenausschuss und ein grosses Interesse für Umweltschutz. Damit setzte er sich gegen 30 Konkurrenten durch. Als Preis gab es ein mehrmonatiges Praktikum beim Energieunternehmen Axpo, das der 25-Jährige nach seinem Studium antreten will. Doch die Auszeichnung entfaltet auch eine Sofortwirkung. Für Philipp Marty brachte sie einen richtigen Motivations-schub: «Mein Studium verlangt viel Einsatz. Der Award hat mir gezeigt, dass ich auf dem richtigen Weg bin.»

FOTOS: RHONEZEITUNG OBERWALLIS; SARAH NIGG; JEAN-JACQUES RUCHTI; YVONNE MARTI
FOTOS: © IStockphoto; © SHUTTERSTOCK/ANDREJS PIDJASS



Bessere Perspektiven, weniger Gewalt

Eva Mey, Soziologin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, äussert sich im Interview mit der «Neuen Luzerner Zeitung» zu den Ursachen der Jugendgewalt: «Der Migrationshintergrund ist einer von mehreren Zusammenhängen, und nicht einmal der stärkste. Entscheidend ist die Chancengleichheit für Kinder aus bestimmten Schichten und Milieus, die Schweizer und ausländische Jugendliche gleichermaßen betrifft.»
NEUE LUZERNER ZEITUNG, 11. 9. 2009

Baden oder lieber Luzern?

Die «Aargauer Zeitung» analysiert die Diskussion über den richtigen Standort für das Badener Trickfilmfestival Fantoche: «Bei der letzten Leistungsvereinbarung mit dem Bundesamt für Kultur schlug Filmchef Nicolas Bideau der Festivalleitung vor, den Anlass ins international bekanntere Luzern zu verlegen, wo es an der Hochschule einen Studienbereich für Animationsfilm gibt.»
AARGAUER ZEITUNG, 14. 7. 2009



Uneinsichtige Banker

Die Ökonomin Sita Mazumder, die auch an der Hochschule Luzern – Wirtschaft tätig ist, bezweifelt im Interview mit «Cash online» den Wertewandel in der Finanzbranche: «Es gibt tatsächlich Banker, die sehen den Sinn in ihrem Tun nicht mehr. Das kann materielle Ursachen haben, weil er seinen Porsche Cayenne abgeben musste oder sogar den Job verloren hat. Das können aber auch plötzliche Zweifel am Beruf per se sein. Auf der anderen Seite gibt es Banker, deren Selbstbewusstsein keine Spur gelitten hat. Nach dem Motto: Die Krise? Das waren nicht wir, das war der Markt.»
CASH ONLINE, 29. 7. 2009

Eine Pfanne namens «Charly»

Gutes Produktdesign will gelernt sein. Hilfreich sind dabei die zwei neuen Studienangebote Material- und Objekt-design der Hochschule Luzern – Design & Kunst, wie «Brigitte Schweiz» berichtet: «Ventilatoren oder Pfannen haben heute einen Namen, sie heissen «Charly» oder «Johnny» und lösen Emotionen aus. «Wir geben dem Produkt Mehrwert in emotionaler Hinsicht – wir bestimmen, ob eine Zielgruppe ein Produkt mag», sagt Lutz Keller, Leiter des Bereiches Produktdesign an der Hochschule Luzern. «Funktionalität allein genügt längst nicht mehr.»
BRIGITTE SCHWEIZ, 23. 9. 2009

Mit vereinter Kraft gegen Betrüger

Die «Basler Zeitung» berichtet über ein neues Bildungsangebot, mit dem die Veruntreuung von Geldern in der Wirtschaft bekämpft werden soll: «Die Wirtschaftskriminalität ist ein komplexes Phänomen. Ein Masterstudium an der Hochschule Luzern will vermitteln, wie man die Delikte aufdecken oder sogar verhindern kann.»
BASLER ZEITUNG, 6. 7. 2009

Innovation am Himmel

Der «Anzeiger Luzern» berichtet über ein Treffen von Aviatikexperten an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur in Horw: «Wenn beispielsweise Karl-Heinrich Narjes von der deutschen Lufthansa zum Thema «Zur Innovation verdammt» spricht, wird er möglicherweise die Stimmungslage aller Experten treffen.»
ANZEIGER LUZERN, 9. 9. 2009



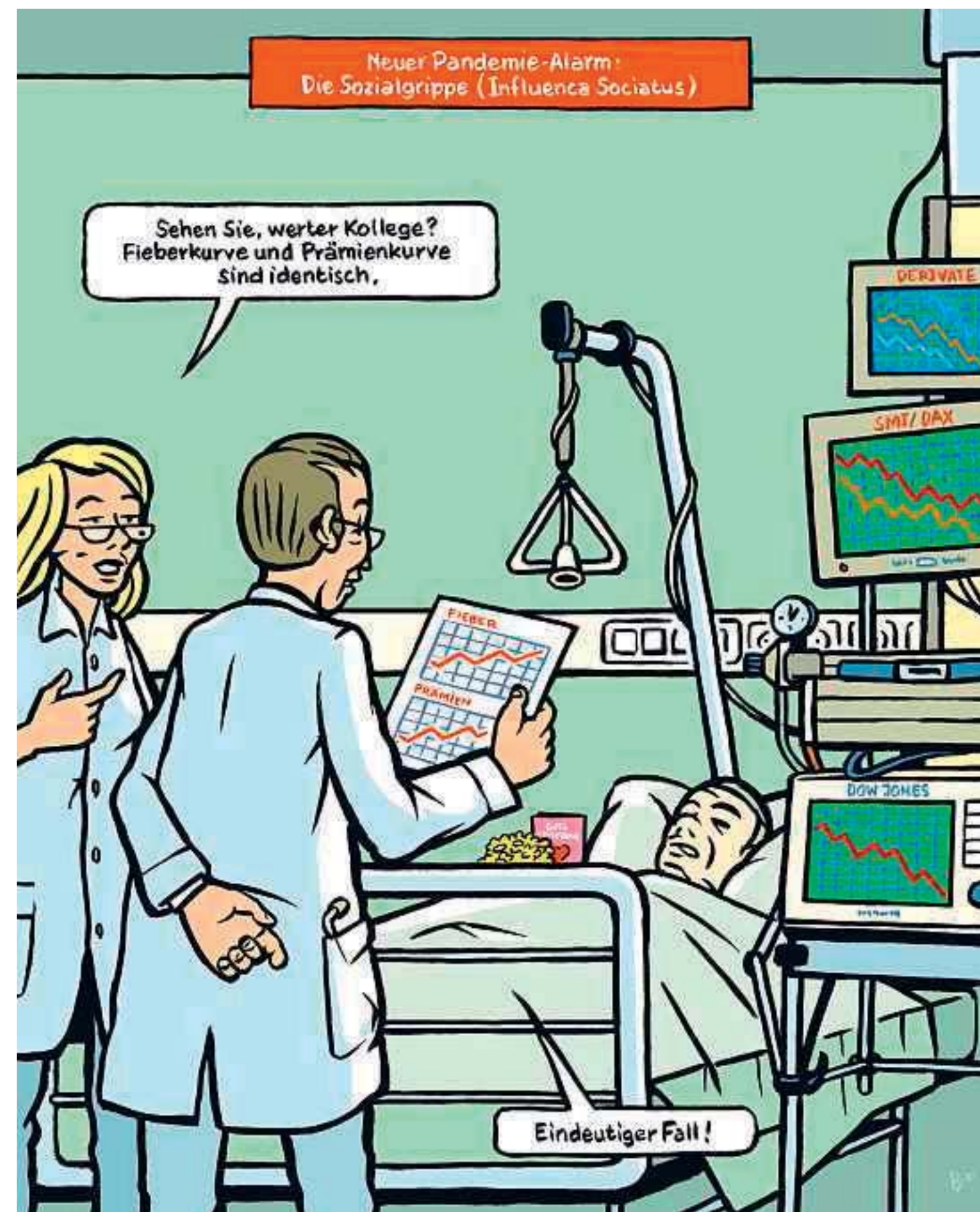
Erst Scala, nun Hochschule Luzern

Der Profimusiker Immanuel Richter, der zwei Jahre an der Mailänder Scala spielte, konzentriert sich nun wieder auf seine Heimat, wie das «St. Galler Tagblatt» berichtet: «Weiterhin wird er an der Musikhochschule Luzern als Dozent im Hauptfach Trompete arbeiten, eine Aufgabe, die er bereits im vorletzten Jahr angetreten hat. «Das Unterrichten in der Innerschweiz gefällt mir enorm gut», sagt er. Die Abkehr von der Scala fiel dem Solotrompeter schwer. Dennoch ist ihm eine gewisse Erleichterung anzumerken. «In Mailand sind die Musiker leider sehr schlecht bezahlt.»»
ST. GALLER TAGBLATT, 18. 8. 2009

Oktober 2009 bis Januar 2010

Hochschule Luzern Technik & Architektur	Hochschule Luzern Wirtschaft	Hochschule Luzern Soziale Arbeit	Hochschule Luzern Design & Kunst	Hochschule Luzern Musik
<p>11.11.2009 Die Führungskraft als Coach Crash-Kurs zum Thema Coaching mit Praxisbeispielen und Übungen. Anmeldung: bis 1. November: www.a-fhz.ch. Eintritt frei. Ort: Technikumstrasse 21, Horw, D218. Zeit: 18.00–19.45 Uhr</p>	<p>28.10.2009 Weiterbildungsabend IFZ Anmeldung: ifz@hslu.ch. Ort: Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ, Grafenauweg 10, Zug. Zeit: 17.15–19.00 Uhr. Infos: www.hslu.ch/ifz</p> <p>9.11.2009 Swiss ICT Forum Höhepunkt des Forums ist jeweils die Preisverleihung des Swiss ICT-Award in den Kategorien «Champion» und «Newcomer». Infos/Anmeldung: www.swissict-award.ch Ort: Verkehrshaus Luzern</p> <p>11.11.2009 Women's Finance Conference: Ressourcenverantwortung Nehmen wir unsere Verantwortung im Umgang mit Ressourcen wahr? Antworten darauf gibt es an der 4th Women's Finance Conference. Eine engagierte Persönlichkeit wird mit dem Women's Finance Award ausgezeichnet. Anmeldung: www.womensfinance.ch. Kosten (inkl. Verpflegung): CHF 350.–. Ort: Hotel Park Hyatt, Zürich. Zeit: 9.00–18.00 Uhr</p> <p>26.11.2009 Tourismustag 2009 Mit naturnahem Tourismus lässt sich durchaus Geld verdienen. Wie das geht, darüber diskutieren Fachexperten am Zentralschweizer Tourismustag, organisiert von der Hochschule Luzern, Luzern Tourismus AG und Vierwaldstättersee Tourismus. Kosten (inkl. Apéro): CHF 155.–. Ort: Altes Schützenhaus Beckenried. Zeit: 15.30–19.00 Uhr. Infos: www.hslu.ch/itw</p>	<p>5.11.2009 «Gegen Ihren Willen (...）」 Anwendung von Druck, Zwang und Sanktionen in der Sozialen Arbeit. Veranstaltung der Reihe First Thursday. Eintritt frei. Anmeldung: ute.andree@hslu.ch. Ort: Gebäude Lakefront, Inselquai 12B, Luzern. Zeit: 17.30–19.30 Uhr</p> <p>17.11.2009 2. Luzerner Tagung zur Arbeitsintegration Anhand von konkreten Praxisbeispielen werden Modelle zur beruflichen Integration vorgestellt. Anmeldung bis 6. November: www.hslu.ch/arbeitsintegration. Kosten (inkl. Apéro/Lunch): CHF 380.–. Ort: Gebäude Lakefront, Inselquai 12B, Luzern. Zeit: 9.00–17.00 Uhr.</p> <p>3.12.2009 Resilienzförderung Wie können Kinder und Jugendliche, die unter widrigsten Umständen aufwachsen, sich gesund entwickeln? Veranstaltung der Reihe First Thursday. Eintritt frei. Anmeldung: ute.andree@hslu.ch. Ort: Gebäude Lakefront, Inselquai 12B, Luzern. Zeit: 17.30–19.30 Uhr</p> <p>27.–28.1.2010 Kongress «10 Jahre Quartierentwicklung» Nationale Standortbestimmung und internationale Vorgehensweisen im Bereich Stadt- und Quartierentwicklung. Ort: Universität Luzern, Union, Löwenstrasse 16, Luzern. Infos: www.hslu.ch/quartierentwicklung</p>	<p>3.11.2009 Weiblicher Mittelbau an der Hochschule Luzern Die Koordinationsstelle Chancengleichheit und das Kunstmuseum Luzern laden ein zu Kunstführung, Diskussion und Apéro mit dem weiblichen Nachwuchs der Hochschule Luzern. Anmeldung bis 27. Oktober: gabriela.niederberger@hslu.ch. Ort: Kunstmuseum Luzern. Zeit: 16.00–20.00 Uhr</p> <p>11.11.2009 Organ III: Männer und Frauen auf der Kunstlaufbahn Buchvernissage und Podiumsgespräch mit Valérie Favre, Rémy Markowitsch, Monika Ursina Jaeger und Peter Fischer. Moderation: Silvia Henke. Ort: Kunstmuseum Luzern. Zeit: 17.00 Uhr</p> <p>27.11.2009 Open Seminar Design Management, International Für alle Design-Interessierten (auf Englisch und Deutsch). Anmeldung bis 23. November: colette.lenherr@hslu.ch. Eintritt frei. Ort: Maskenliebhabersaal, Süesswinkel 7, Luzern. Zeit: 13.30–17.00 Uhr</p> <p>4.12.2009 Infotag Besichtigung der Werkstätten und Ateliers sowie Infos über Anforderungen und Inhalte. Ort: Hochschule Luzern – Design & Kunst, Sentimatt/Dammstrasse 1, Luzern. Zeit: 11.00–19.00 Uhr</p> <p>8.–11.12.2009 Lucerne International Animation Academy LIAA Programm und Ticketvorverkauf: www.liaa.hslu.ch Ticketverlosung auf Seite 39</p>	<p>8.11.2009 Herbstkonzert – Chamber Soloists Lucerne Carl Nielsen, Bläserquintett op. 43; Georg Onslow, Nonett op. 77. Tickets unter www.hslu.ch/kartenverkauf. Ort: Zeugheersaal Hotel Schweizerhof Luzern. Zeit: 11.00 Uhr</p> <p>2.–3.12.2009 Infotage Veranstaltungen an den einzelnen Standorten in Luzern. www.hslu.ch/m-info-tage</p> <p>16.–24.1.2010 Festival «Szenenwechsel»</p> <p>Konzertauswahl: 23.1.2010 Faust-Satelliten: Premiere Kammeroper nach Henri Pousseur, Portrait de «Votre Faust». Studio für zeitgenössische Musik in Zusammenarbeit mit dem Luzerner Theater. Einstudierung und musikalische Leitung: Uli Fussenegger. Ort: UG Luzerner Theater. Zeit: 20.00 Uhr</p> <p>24.1.2010 Big-Band-Konzert In Zusammenarbeit mit dem Jazz Club Luzern. Einstudierung: Rainer Tempel. Ort: Luzerner Saal KKL Luzern. Zeit: 10.30 Uhr</p> <p>24.1.2010 Edwin Fischer-Gedenkonzert Robert Schumann, Klavierkonzert a-Moll op. 54, Klavier: Hiroko Sakagami; Frédéric Chopin, 2. Klavierkonzert f-Moll op. 21, Klavier: Ivan Klansky. Junge Philharmonie Zentralschweiz. Leitung: Andreas Brenner. Ort: Konzertsaal KKL Luzern. Zeit: 19.30 Uhr. www.hslu.ch/szenenwechsel</p>

Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie unter: www.hslu.ch/veranstaltungen





Ihre Energie für unsere Kunden

Wir von CKW bieten Ihnen zahlreiche Möglichkeiten für Ihre Karriere in einem interessanten Unternehmen. Auf Sie warten ein attraktives Umfeld und vielfältige Aufgaben in der spannenden Welt der Energie. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Centralschweizerische Kraftwerke AG
Human Resources, Hirschengraben 33, Postfach, 6002 Luzern, E-Mail stellen@ckw.ch, Internet www.ckw.ch

Ein Unternehmen der **axpo**